

Laibacher Zeitung



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 20 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Befreiung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Einzelheftpreis:** für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 80 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosicstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosicstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 4. Oktober 1914 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das CXLIX. und CL. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und verwendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 3. Oktober 1914 (Nr. 233) wurde die Weiterverbreitung folgender Druckzeugnisse verboten:

- Nr. 261, erste Beilage zu Nummer 262 und 264 „Prager Tagblatt“ vom 22. September 1914.
- Nr. 260, 261, 262, 263 und 264 „Národní listi“.
- Nr. 175 „Cep“, lidový dennik vom 23. September 1914.
- Nr. 61 „Světový zpravodaj“, Večerník, „Světový zpravodaj“, Večerník, zvláštní vydání, vom 22. September 1914.
- Nr. 20 „Sborník mládeže soc.-demokratické“ vom 24sten September 1914.
- Nr. 322, 323, 324 und 325 „Čas“.
- Nr. 255 u. 256 „Čech“.
- „Naše slovo“, Večerník vydání pro venkov vom 23sten September 1914.
- Nr. 2 „Světozor“.
- Nr. 26 „Rozvoj“ vom 23. September 1914.
- Nr. 71 „Volné slovo“ vom 23. September 1914.
- Nr. 29 „Dělník“ vom 24. September 1914.
- Nr. 33 „Jitřenka“ vom 24. September 1914.
- Nr. 37 „Východočeský obzor“ vom 17. September 1914.
- Nr. 1136 und 1138 „Neue Morgenpost“ vom 23. September 1914.
- Nr. 38 „Humoristické listy“ vom 25. September 1914.
- Nr. 39 „Cep“ vom 25. September 1914.
- Nr. 39 „Večer“, lidový dennik vom 22. September 1914.
- Nr. 10 „Naše slovo“ vom 23. September 1914 und Abendausgabe.
- Nr. 262 und 263 „Bohemia“.
- Nr. 37 „Dřevodělnické listy“ vom 23. September 1914.
- Nr. 2 „Učitelské noviny“ vom 24. September 1914.
- Nr. 37 „Slánské hlasy“ vom 23. September 1914.
- Nr. 262 „Union“ vom 24. September 1914.
- „Dělnický kalendář 1915 česko-slovanské strany socialistické demokratické v Rakousku. Nákladem Ústřed. knihkupectví, tiskem knihtiskárny „Práva lidu“.
- Nr. 20 „Český oděvník“ vom 25. September 1914.

- Nr. 39 „Polabský obzor“ vom 25. September 1914.
- Nr. 38 „Východočeský obzor“ vom 24. September 1914.
- „Mir“, Kalendář pro Český lid na rok páne 1915, nákladem „Křestanského spolku mladiků v Čechách“, v Praze II, Soukenická 15.
- „Kalendář“, časopisu „Železniční zřizeneč“ na rok 1915. Ročník XVI. Tiskem Grafie v Praze, Mislkova ul. 1959. Nákladem časopisu „Železniční zřizeneč“.
- Nr. 38 „Výskovské noviny“ vom 25. September 1914. Die in der Druckerei des „Vorwärts“ in Troppau-Katharinen hergestellte, von dem Arbeiterkonsumvereine in Würbenthal verlegte nichtperiodische Druckschrift mit der Überschrift: „Geehrte Mitglieder und Freunde!“
- Nr. 77 „Opavský věstník“ vom 25. September 1914.

Nichtamtlicher Teil.

Militärisches aus Russland.

Ein ausländischer militärischer Berichterstatter schreibt der „Pol. Korr.“ In Russland sind die Bestimmungen über die Zeit des Eintritts und die Ableistung der Dienstpflicht der die Reserveoffiziere, die sogenannte „Praporščiki“ liefernden Freiwilligen mit höherer Schulbildung kurz vor Kriegsbeginn neu geregelt worden. Nach dem am 23. Juni 1912 erlassenen neuen Behergesetz war nämlich den Freiwilligen, die ihre wissenschaftliche Ausbildung zu Zivilberufen noch nicht abgeschlossen haben, für den Antritt des Dienstes ein Aufschub bis zum 27ten Lebensjahre bewilligt worden. Diese Rücksichtnahme brachte aber wesentliche Nachteile für die Armee mit sich, da dadurch einerseits die Ausbildung und besonders die rechtzeitige Erziehung zur Disziplin erschwert wurde und andererseits dadurch eine starke Überalterung der Reserveoffiziere in Aussicht trat. Während nach dem seit 1912 gültigen Gesetz der größte Teil der 12 bis 15 Jahrgänge umfassenden Reserveoffiziere aus Leuten von über 30 Jahren bestehen würde, hätte ein früherer Dienstbeginn, d. h. schon nach Vollendung der mittleren Schulbildung

und vor Erreichung des für alle sonstigen Militärpflichtigen festgesetzten Alters, für die Armee den Vorteil, daß sie zehn bis zwölf Jahrgänge jüngerer, besser in Subalternstellungen verwendbarer Reserveoffiziere erhielt. Als das geeignetste Alter für den Eintritt der Freiwilligen wird das 17. bis 22. Lebensjahr bezeichnet. In diesem Falle könnte sich auch ihre Anfangsausbildung vor Erreichung der Offizierschance auf nur ein Jahr beschränken und ohne Störung des Dienstbetriebes, d. h. im Verein mit den Rekruten und ihm Rahmen der Truppe vorgenommen werden. Übungen der Offiziere hätten sie alsdann nur zweimal, und zwar in den beiden auf die Entlassung zur Reserve folgenden Jahren, jedesmal drei Monate dauernd, abzuleisten. Nach dem Gesetz von 1912 haben dagegen die erst nach Vollendung des Fachstudiums für den bürgerlichen Beruf eintretenden Freiwilligen ein Jahr und acht Monate ununterbrochen bei der Fahne zu dienen. Wie es sich bereits gezeigt hat, genügte diese Verlängerung der aktiven Dienstzeit aber nicht, um die große Masse der studierenden Klassen von der ihnen bisher freigestellten Wahl des späteren Eintritts als Freiwillige abzuhalten. Die Mehrzahl von ihnen würde dann schon über 27 Jahre alt sein und sich schwer in das militärische Leben zu fügen vermögen. In Anbetracht der daraus für die Schlagsfertigkeit der Armee zu befürchtenden Nachteile (Überalterung und ungenügende Praxis) war bei der Duma beantragt worden, die Berechtigung der erst nach Beendigung des Fachstudiums eintretenden Wehrpflichtigen zum freiwilligen Dienst ganz aufzuheben, sie also den Ausgehobenen gleichzustellen. Dabei behalten sie jedoch das Recht, im Laufe ihrer aktiven Dienstzeit das Examen zum Praporščak der Reserve oder auch zum Unterleutnant der stehenden Armee abzulegen und die ihrer höheren Schulbildung entsprechende Verfüzung der Gesamtdienstzeit inklusive Verbleib bei der Reserve zu genießen.

Feuilleton.

Am Vorabende des Weltkrieges.

Eine Reise Skizze von Dr. Arthur v. Kurzbach.
(Schluß.)

Am Konsulat fanden wir niemanden vor als den Diener, der türkisch sprach. Der Konsul R. von Herzfeld war nach Konstantinopel abgereist. Hier war also nichts zu erfahren. So reisten wir am Abend ab, trotz allen Drohungen, daß es unmöglich sei, nach Österreich zu kommen. Auf dem Heimwege bewunderten wir das Freiheitsdenkmal: ein Kanonenrohr aus weißem Marmor, auf dem drei Kanonenkugeln ruhen. Das Ganze ist auf einem großen Grabhügel positiert und von der türkischen Flagge umweht: es ist das Grab für die im Kampf gefallenen Helden.

Früh morgens langten wir in Sofia an; dann hieß es so schnell als möglich zum Zuge eilen, der nach Russisch führt. Eine teilweise herrliche Fahrt zwischen Wasserfällen und Gießbächen im Hochgebirge. Wenn nur die ewige Sorge nicht gewesen wäre: Kommen wir drüber oder müssen wir am Ende den ganzen langen Weg wieder zurückkehren und zur See, wenn überhaupt über Trieste die ersehnte Heimat zu erreichen suchen?

In Plewna stieg ein bulgarischer Kollege meines Amtes — ein Advokat — ein, der mich in der angenehmen Hoffnung bestärkte, es sei die Grenze geschlossen. Es ist jedoch gut, wenn man nicht immer alles glaubt . . .

Spät abends kamen wir in Russisch an, einem hübschen Städtchen mit vielen Minaretten. Nun begann ein neuer schrecklicher Kampf: Paß- und Zollrevision vor dem Dampfer über die Donau, auf dem Dampfer und nach dem Dampfer auf rumänischem Boden. Die reizende Überfahrt wird einem auf diese Art vollkommen vergällt. Ein Warten, ein Herumstehen, ein Siedertwerden. In Rumänien endlich hieß es wieder Billets lösen, aber woher rumänisches Geld nehmen? Weber bulgarisches noch ein anderes, nicht einmal Gold nahm man an.

Endlich fand sich ein Herr, der Gnade ergehen ließ und einen Napoleon, der 19 Franken wert ist, für 16 Franken rumänisches Geld einwechselte.

Um 12 Uhr nachts trafen wir in Bukarest ein. Die Fahrt dahin war so wenig lieblich wie nur möglich. Mehrere Fremde, von denen einer dem anderen mißtraute, die alle über die Grenze wollten. Ein Herr mit Zwicker, der erzählte, daß er ein Russe sei, dabei schlecht deutsch sprach und weiter ausführte, daß er wegen eines Erbschaftsprozesses in Belgrad geweilt und daß man ihn dort, als die Mobilisierung anging, einfach aus dem Schlafcoupé in die Nacht hinaus gestellt habe. Dabei begann sich dieser Herr, der allen unheimlich wurde, um alles sehr zu interessieren und begann uns nach der Reihe um Namen, Stand, Aufenthalt, Beschäftigung und Zweck der Reise auszufragen. Niemand wagte, grob zu werden. Man antwortete ausweichend mit erzwungener Höflichkeit.

Nach einer etwas stürmischen Fahrt mit einem Wagen, dessen Kutscher nur rumänisch verstand, und mein in allen anderen Sprachen gestelltes Ersuchen, langsamer zu fahren, offenbar im gegenteiligen Sinne aufgefaßt hatte, trafen wir endlich im Hotel an.

Als ich frühmorgens den Portier, der sich wie ein Hofrat vorkam, befragte, ob der Weg offen sei, meinte er, er habe sich eben gestern erkundigt, die Grenze sei abgesperrt. Hübsche Aussichten! Am Bahnhof löste man anstandslos das Billett nach Budapest. Wohl aber verkehrte der Speisewagen ausnahmsweise nur bis zur Grenze (Predeal). Endlich ging alles gut vorüber und uns fiel ein Stein vom Herzen, als wir unser geliebtes Vaterland wieder erreichten . . .

Welch eine unergründliche Luft liegt scheinbar zwischen den beiden Welten des Orients und des Okzidents. Und doch! Wie leicht ist sie überbrückbar, wenn aus der rauhen Schale der verschiedenartigen Charaktere der innerste Kern losgelöst wird; die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit, die Ehrenhaftigkeit. In diesen drei Brennpunkten der Zivilisation steckt das mächtige Bindeglied, das uns Österreicher und Deutschland heute sogar mit

unserem einstigen Feinde, dem Orientalen, verbindet. Die Nationen Österreichs sind wahr, bieder und offen, wie das deutsche Volk; Wahrheit, Biedersinn und Offenheit sind auch die Glanzpunkte in den Charaktereigenschaften des Türken. Diese sind schrecklich in ihrem Hass gegen jene, die sie anfeinden, und fest und treu in der Freundschaft zu jenen, die sie schützen wollen. Englands Verrat, das die beiden mit unendlichen bitteren Opfern des türkischen Volkes gekauften Dreadnoughts dem Osmanenvolke genommen hat, wird von diesem niemals vergessen werden. Deutschlands Edelstinn, das dafür den Türken durch die Überlassung der beiden großen Schiffe vollen Ersatz geleistet hat, wird jedoch gleichfalls in den osmanischen Herzen fortleben und herrliche Früchte tragen . . .

In den Moscheen Konstantinopels erheben sich Gebete zum Himmel für den Sieg der österreichischen und der deutschen Waffen. Gott wird dieses Gebet gnädig annehmen wie das Flehen und Beten unserer Herzen, die voll echten, wahren Glaubens und Begeisterung für Kaiser und Reich sind. Das Recht muß siegen und wenn der Feinde Tausende wären; darum auf die Herzen zu Gott — wie in jener Ramasannacht in der Sophientirche!

Ich schließe mit dem Vaterlandsliebe des türkischen Lyrikers Fikret Bey, das in deutscher Version so lautet:

Der Willkür Burgen haben wir verbrannt!
Des Kaisers Kinder sind wir, voll von Mut,
Wir kennen Recht und Freiheit, Vaterland,
Wir schirmen dich mit unserm Gut und Blut!
Im Herzen du, in Ehren du, hurrah!
O heil'ges Vaterland, hurra, hurra!

Im Frühlingskeid, der Erde Edelstein,
Im Überfluß des Wassers edler Quell,
Nichts kann dir gleich auf dieser Erde sein! . . .
Beschirmend spendest du uns silberhell
zu allen Zeiten Milde, Güte, Kraft,
daß jeder Tag ein neues Werden schafft!
Im Herzen du, in Ehren du, hurrah!
O heil'ges Vaterland, hurra, hurra!

Tagesneuigkeiten.

— (Am Essen sollst du ihn erkennen!) Die Schriftstellerin Elie Dautrin hat sich die ebenso schöne wie schwierige Aufgabe gestellt, den jungen Mädchen Anhaltspunkte dafür zu geben, wie sie bei der Wahl ihres Zukünftigen am sorgfältigsten vorgehen, und den größten Wert legt sie dabei auf seine Beobachtung beim Essen. „Sieh dir sorgsam den jungen Mann bei Tisch an, dem du deine ganze Zukunft anvertrauen willst!“ so rät sie ihren Schwestern. „Wenn er sich über seinen Teller bückt, hastig Gabel und Messer handhabt und das Fleisch in drei Stücken herunter hat, dann bewahre dich Gott vor ihm. Er ist nicht der Mann, der sich zärtlicher Sympathie und Liebeslosungen unterwerfen wird. Ist er ohne Freude über das, was vor ihm steht, kann er dir nach einer Minute nicht mehr sagen, was er gegessen hat, so würde eine Heirat mit ihm für dich eine schwere Enttäuschung bedeuten. Niemals wird er deine Hüte würdigen, noch deine Kleidung bewundern, und du ziehst dich für niemanden gut an. Ist er unmäßig gierig nach Süßigkeiten, dann ist er nervös und wird dich quälen. Zieht er Käse und Braten vor, dann ist er muskulös und friedlich. Ist er ein großer Esser, dann hat er Freude am Landleben; ist er ein Liebhaber guter alter Weine, so hat er eine Seele für eigenen Grund und Boden. Am besten wirst du aber deinen zukünftigen Gatten beim Dessert beurteilen können. Schlingt er das Obst herunter, zerstückelt er es zerstreut, dann ist er ein Mann für dich. Aber wenn er es sanft und zärtlich nimmt als ein Kenner, sorgsam schält mit der Miene eines Künstlers und es mit Ehrfurcht behandelt, dann heirate du ihn, so schnell du kannst!“

— („Der wird sich was, Herr Hauptmann.“) Bei all dem Traurigen und Entsetzlichen, das der Soldat in der Schlacht, während er zeitweise untätig im Schützengraben liegt, hört und sieht, gibt es auch manchmal heitere Augenblicke, in denen herzlich gelacht werden kann. Von einem solchen Augenblick handelt das folgende kleine Geschichtchen: Ein Infanteriehauptmann liegt mit seiner Kompanie im Schützengraben schon einige Stunden, ohne nur einen Schuß abfeuern zu können. Aber und neben seinen Leuten schwirren die Schrapnells, und hin und wieder wird auch der eine oder der andere getroffen. Eben wird wieder vom linken Flügel gemeldet: „Musketier Müller von einem Schrapnell getroffen, tot!“ — Die Schlacht geht noch einige Stunden weiter, ohne daß die Kompanie eingreifen oder aus ihrer Stellung heraus kann. Eben ist eine Pause, und da fällt dem Hauptmann wieder der gefallene Musketier ein. Er ruft also bis an das Ende des Grabens dem Feldwebel zu: „Wir wollen jetzt den Musketier Müller begraben.“ Darauf schallt es zurück: „Der wird sich was, Herr Hauptmann; ich unterhalte mich schon seit einer Viertelstunde wieder mit ihm. Er ist wieder lebendig geworden!“

— (Zur Kriegszeit in den „Grand Magazins“ von Paris.) Folgende Schilderung aus Paris veröffentlicht

ein italienisches Blatt: „4 Uhr nachmittags. Das ist die Zeit, wo das Geschäft seinen Höhepunkt erreicht. Noch vor sechs Wochen standen Autotaxis und Equipagen längs des Bürgersteiges in ununterbrochener Folge und in vielen Reihen nebeneinander. Dicht gedrängt staute sich die Masse der eleganten Damen, stürmte die Auslagen im Freien, prüfte und betrachtete die Bänder, die Muster, eifrig die Preiszettel kritisierend. Und hinter dem Gebäude verpackte ein Riesenheer von Bediensteten und Trägern Teppiche, Möbel, Glaszeug und Porzellan in die Autos, die den Stadtdienst versehen. Heute gibt es keine Wagen mehr und keine Auslagen im Freien. Die wenigen Menschen, die vorübergehen, bleiben nicht einmal mehr vor den Fenstern stehen. Die Straße vor dem Haus ist so leer und verlassen wie ein Gäßchen in der Vorstadt. Wir treten ein. In der Halle, die so voll war von Leben und Geräusch und die, von oben gesehen, mit ihrem Menschengewimmel einem Ameisenhaufen gleich, Einsamkeit und tiefste Stille. Alle Gänge sind leer. Von einem Ende zum anderen sieht man das spiegelnde Parkett. Hinter den Pulken, an die nur selten ein Mensch herantritt, stehen noch Verkäufer. Aber es sind ältliche Herren mit grauen Haaren. Von Zeit zu Zeit erscheint eine Kundin. Es ist eine Hausfrau, die etwas Solides, Praktisches einkaufen will, feste Stiefel oder Flanel. In der Konfektionsabteilung sind nur wenige Kunden, noch weniger in der Modeabteilung. Niemand im Rahon der Spitzen. Die Bücherabteilung ist voll mit Landkarten, bei den Spielwaren verkauft man die Banner der Jungfrau von Orleans. Die beschufte Abteilung ist eben erst gegründet worden. Das ist die Abteilung, wo man Spitalmaterial verkauft. Watte und Verbandzeug.

— (Moltkes Perrücke.) Das Kriegsführen ist eine schwere Kunst und erfordert die ange strengteste Gedankenarbeit. Eine lustige Geschichte von Moltke, die Verdy du Vernois in seinen Erinnerungen erzählt, zeigt uns den Meister der Strategie nicht nur in einer komischen Situation, sondern auch zugleich in jener Geistesanstrengung, die beim Durchdenken eines Planes alles andere vergessen läßt. Es war kurz vor der Belagerung von Paris im September 1870. Moltke, der im bischöflichen Palais von Meaux wohnte, ließ in der Nacht vom 18. zum 19ten September plötzlich seine Abteilungschefs zu sich rufen, um mit ihnen eine schwierige Situation zu beraten. Mit ihm im eifrigsten Gespräch wurden die Herren durch einen sehr komischen Anblick überrascht. Es war nämlich im Kamin in aller Eile eine Unmasse Holz in Brand gesteckt worden und dadurch im Zimmer eine gewaltige Hitze entstanden. Moltke hatte während seiner Promenade wohl das Bedürfnis gefühlt, die herunterrieselnden Schweißtropfen abzuwischen; aber in seine Gedanken vertieft, ergriff er statt des auf dem Nachttische liegenden Taschentuches im Vorbeigehen seine auf demselben befindliche Perrücke und fuhr sich damit über das Gesicht, ohne auch nur das geringste zu merken. Diese Manipulation wiederholte sich jedesmal, sobald er an dem Nachttisch vorbeikam, und schließlich würde der General seinen „Fehlgriff“ wohl gar nicht bemerkt haben, wenn wir ihn nicht darauf aufmerksam gemacht hätten.

— (Nig.) Ein bayerischer Landwehmann wurde eines Tages von seiner Truppe versprengt. Bald darauf kam er jedoch wieder zu seinem Regiment. „Wo waren

Sie denn?“ fragte ihn der Leutnant. — „Verlaufen hab' i mi, Herr Leutnant.“ — „Wohin denn?“ — „In a französischen Dorf bin i kommen, Herr Leutnant.“ — „Und?“ — „Da ham mi drei französische Bauern anpackt.“ — „Und was haben Sie mit den Lumpen angefangen?“ — „Nig!“ — „Was? Nichts?“ — „Nein, Herr Leutnant.“ — „Ja, wie sind Sie denn dann dabongekommen?“ — „'n Schädl hab' ich eahna halt eing'schlagen, Herr Leutnant!“

— (Was er für den Krieg tut.) In einem Briefe aus London teilt ein amerikanischer Berichterstatter ein charakteristisches Zwiegespräch mit, durch das so manches an der langsamen und ungenügenden Rekrutierung in England erklärt wird. Zwei Hafenarbeiter, mächtige, starke Gestalten, stehen beieinander. „Nun, gehst du als Freiwilliger, Will?“ fragt der eine. „Z, wo werd' ich denn,“ lautet die Antwort. „Das gibst's nicht, mein Junge. Haben wir ihnen nicht 'ne riesig große Flotte gegeben? Damit sollen sie uns jetzt schützen, sonst nichts!“

— (Die Ehrung einer gefangenen Besatzung.) Der Kriegsberichterstatter des „N. W. Eogl.“ schildert in seinem Blatte die Eroberung des Forts Camp des Romains, nach dessen Fall sich die folgende interessante Szene zutrug: Durch fürchterliches konzentrisches Feuer unserer schweren Batterien wurden die Forts zunächst zum Schwimmen gebracht und dann das infolge seiner Lage außerordentlich wichtige Fort du Camp des Romains angegriffen und gestürmt. Die französische Besatzung wehrte sich recht tapfer und ergab sich erst, als die Deutschen mit blanker Waffe in das Fort eindringen. Es kam vor, daß Deutsche und Franzosen auf fünf Meter aufeinander schossen; die Grabenwehren mußten durch Brandrohren und Handgranaten außer Gefecht gesetzt werden. Von der Besatzung ergaben sich noch gegen 450 Mann; eine beträchtliche Anzahl war gefallen. Wegen der bewiesenen Bravour wurde der Besatzung der Abzug mit allen kriegerischen Ehren bewilligt. Die Truppen, die den Sturm ausgeführt hatten, präsentierten die Waffen, die Fahnen senkten sich, dann legte die Garnison die Waffen nieder und gab sich kriegsgefangen. Ich habe die Gefangenen selbst gesehen. Es waren große, gutgewachsene Leute, gut gekleidet und von straffer militärischer Haltung. Auch den französischen Offizieren wurde mit Rücksicht auf die bewiesene Bravour gestattet, ihre Degen zu behalten.

— (Kleinmüt.) Als eine Siegesmeldung auf die andere folgte, liefen sie, so schreibt F. M. in der „Bosnischen Zeitung“, mit strategischen Mienen herum: „Das ist ja nur natürlich — das konnte ja nicht anders sein — genau so haben wir's erwartet. . .“ Als dann unsere Truppen ein wenig verschauften mußten, ehe sie zu neuen Taten schritten, liefen dieselben Leute wieder herum, diesmal mit unwirklichen Stirnen: „Sm, hm, die Sache steht nicht gut — Kinder, Kinder, es sollte mich nicht wundern, wenn . . . — wenn man bedenkt, die Übermacht, es kann ja gar nicht anders sein — wir haben es ja immer schon gesagt. . .“ Nun wären solche Sprüche ja nicht weiter schlimm, sofern sie Selbstgespräche dieser Weisen blieben. Aber unbezwinglich ist der Drang, sie anderen mitzuteilen. Eben erst hab' ich's an einem sonst so netten Menschen sehen müssen: „Haben Sie's schon gehört — es soll nicht zum besten stehen — drei unserer

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

„Christian, nun halten Sie! Ich muß mich doch einmal ordentlich umsehen und der Heimat guten Tag sagen!“

Ulrich erhob sich im Wagen, und seine Blicke schweiften trunken herum. Weit hin in der Runde dehnte sich das Land fast ganz eben aus. Korn- und Rübensfelder, soweit das Auge reichte, zwischenhinein große Weidestücke mit graugrünem, duftigem Graswuchs, und hier und dort ein Baum; nach Osten hin, in ein paar Kilometer Entfernung das breite, in der heißen Mittagssonne leuchtende Band der Weichsel und mitten in der Landschaft, eintönig und fast schattenlos, die vielfachen Windungen der Straße. Ein wenig Farbe trugen in das Bild nur die Dörfer und Gutshöfe, aus denen hier und dort ein rotes Ziegeldach freundlich herübergrüßte.

Ulrich atmete tief auf, während ein glückliches Lachen auf seinem gebräunten Gesicht lag.

„Nun, sieh dich um, Walter — das ist meine Heimat! Wenn einer so mit nüchternen Augen hieherkommt und das alles überfliehet — weiß Gott, ich nehm's ihm nicht übel, wenn er enttäuscht ist. Aber ich, Walter — ich! Ich weiß mir nichts Herrlicheres als diese Fluren des Berbers. Ich fühle alle die Freuden lebendig werden, die meine Jugend hier gesehen hat, und ich sehe nichts, was mir nicht vertraut und durch eine Erinnerung lieb wäre. Da hat man nun die halbe Welt und alle Schönheiten der alten Erde gesehen, hat die Wunderwelt der Ozeane staunend erforscht und kommt nun heim und möchte weinen beim Anblick der heimatischen Fluren!“

Der andere, der im Fond des alten Landwagens gemächlich zurückgelehnt saß, lächelte den Freund teilnahmsvoll an.

„Ob ich's begreifen kann, Ulrich! Ist eben der alte Zauber der Heimat, der uns nicht losläßt!“

„Nicht losläßt — wahrhaftig, das ist's! Und dann all die Menschen, die man gekannt hat und wiedersehen will! Da drüben links liegt Kunzendorf. Wie oft habe ich als junger Dachs dort im Krug gegessen und meine ersten Selbstaten im Rauchen, Trinken und Politisieren geleistet. Und dort drüben — siehst du das Gehöft rechts gegen die Sonne hin? Das ist Dambitz, eines der schönsten und größten Güter weit herum, und wir Wannoffs haben immer gute Freundschaft mit den Prochnows gehalten. Besonders seit die Martha — Herrgott, daß ich an die jetzt wieder denke. Die Martha Prochnow war nämlich seit ihrer Heimkehr aus der Pension meine stille Liebe. Ein Mädel, sag' ich dir, wie infanteries Feuer; Rasse, Leben in jedem Nerv, und schön — ach, du, schön —! Nun ist sie wohl längst die Frau irgend eines Besitzers und gesegnete Mutter von etlichen Kindern. Und dort drüben, das nächste Dorf gegen die Weichsel hin, das ist Tuntenhof. Ein Nest von kaum dreihundert Einwohnern; fast lauter Kätner und ein paar armselige Handwerker. Aber doch wichtig für die ganze Gegend, denn der Schmied und der Stellmacher wohnen da und dann vor allem der Doktor. Der Doktor ist übrigens ein prächtiger Herr. Und dort endlich, gerade voraus an der Landstraße — sieh's dir an, Walter, und begreife wie die Nührung in mir zittert: das ist Bonneberg, dort schaltet und waltet meine einzige Mutter, und dort duldet mein Vater.“

Er verschlang unwillkürlich die Hände und sah sehnsüchtig nach den paar Ziegel- und Strohdächern hinüber, die im tanzenden Sonnenglast nur unsicher zu sehen waren.

„Duldet?“ fragte Walter ein wenig erstaunt. „Was ist's mit deinem Vater? Du hast eigentlich nie von ihm gesprochen.“

Ulrich setzte sich, und alle Freude ging in einem müden Zug unter, der plötzlich in sein Gesicht trat.

„Fahr' zu, Christian, daß wir heim kommen!“ Und während sich die Säule langsam in Trab setzten, beantwortete er die Frage des Freundes.

„Es gibt Dinge, über die man auch intimen Freunden gegenüber nicht gern und jedenfalls nicht ohne Not spricht. Mein Vater ist, ehe er das Familiengut übernahm, Rittmeister gewesen. Bei den Leibhusaren in Potsdam, und er war Soldat mit Leib und Seele. Als sein Vater starb — ich war damals vierzehn Jahre alt — mußte er den Dienst quittieren und das Gut selbst übernehmen. Da war's ein Glück, daß meine Mutter ein Landkind war; aus Ostpreußen drüben, eine geborene von Zerkau. Was der Vater nicht tun wollte, das besorgte sie nach Kräften. Nun hatte mein Vater aus der Garnison eine starke Vorliebe für das Spiel mitgebracht, und aus der Vorliebe wurde hier schnell eine wirkliche Leidenschaft. Man muß das Leben auf den einsamen Gütern hier oben und namentlich im Winter kennen, um zu verstehen, was das Spiel für die Männer bedeutet. Und nun gar erst für meinen Vater, der sich wie ein wildes Pferd gegen den Zwang aufbäumte, den ihm die Verhältnisse auferlegt hatten. Er kam manche Nacht nicht nach Hause, er spielte und trank und war daheim nicht zu halten, wenn er nicht etwa selbst Gäste hatte.“

„Eine Zeitlang hatte meine Mutter es mit Bitten und Vorstellungen versucht; dann verlangte sie geradezu, daß mein Vater an seine Pflichten denke; und dann endlich wurde sie still und griff nur um so energischer in alle Dinge ein, die eigentlich dem Herrn vorbehalten sein sollten. Das ging nun so an die sieben, acht Jahre. Da, eines Morgens — ich war im zweiten Semester — brachten sie meinen Vater auf einem Wagen nach Hause. Todwund, mit einem Brustschuß. Es hatte Streit beim Spiel gegeben: die Folge war ein Duell und das der Ausgang. . . Es hatte fast ein Jahr gedauert, ehe der Vater einigermaßen wiederhergestellt war. Einen schweren Knacks hat er erhalten, und ein langsames Siechtum ist daraus geworden. Gott weiß, wie ich meinen Vater nun finden werde.“

Regimenter bis auf den letzten Mann kaputt — ein Armeekorps völlig aufgerieben — fünf weitere im Rückzuge — die ganze Mannschaft schlapp — „Als ich solches hörte, juckte mich die rechte Hand und zur gleichen Zeit ein Gedanke in der linken Schläfe. Ich wog ab, ließ meine rechte Hand in Ruhe und gab dem Einsfall in der linken Schläfe den Vorzug und den Spielraum.“

„Die ganze Mannschaft schlapp, sagen Sie?“ stiel ich ihm ins Wort, „nein, nicht nur das, mein lieber Herr — ich habe sogar gehört, drei Generale haben Selbstmord begangen.“

„Nicht möglich!“ — „Und zwei unserer Bataillone sind mit klingendem Spiele zum Feinde übergegangen.“ — „Was Sie sagen!“ — „Ja, und dort haben sie auf die feindlichen Fahnen einen neuen Eid geleistet.“ — „Aber so was! Ja, ja, ich sag' es ja.“ — „Und wissen Sie, wie dieser Eid gelautet hat?“ — „Nein, erzählen Sie es rasch!“ — „Wir schwören auf den ärgsten Feind der deutschen Heere, hat er gelautet.“ — „Und wer ist der?“ — „Sie Herr, und Ihresgleichen von der elenden Flaumachergilde, die der Teufel holen soll! Guten Morgen.“

Kolal- und Provinzial-Nachrichten.

Das Namensfest des Kaisers.

In Kroiseneck bei Laibach wurde das Allerhöchste Namensfest in erhebender Weise begangen. Die im Salesianerkonvikt untergebrachte Landsturmmannschaft hielt am Sonntag vormittags in Paradeausrüstung und Festschmuck von der Karlstädter Brücke aus unter klingendem Spiel der Salesianer Musikkapelle bei großem Zulauf der Menge Einmarsch in die Kroisenecker Konviktskirche, wo sie einem Festgottesdienste beiwohnte, an dem auch die Konviktsgeistlichkeit mit den Zöglingen sowie zahlreiche Zivilpersonen teilnahmen. Die am Schluß des Festgottesdienstes intonierte Volkshymne wurde stehend angehört. Nach der Andacht defilierte die Landsturmmannschaft vor dem mit Flaggen geschmückten Konviktsgebäude vor ihrem Kommandanten, worauf sie in ihre Umkleationen zurückkehrte. Der Mittagstisch der Landsturmlute war anlässlich des Allerhöchsten Namenstages aufgebessert; nachmittags wurde der Mannschaft eine Festtafel verabreicht. Am Vortage nachmittags hatte im geräumigen Theaterjaale des Salesianerkonviktes ein internes Volksfest mit erheiterndem, akrobatischem, athletischem und schwarzkünstlerischem Vorführungen umfassenden Programm bei Streich- und Klaviermusik stattgefunden, dem neben den Kroisenecker Landsturmluten die Konviktsgeistlichkeit samt den Zöglingen und Zivilpersonen beiwohnten und dessen Reinertragnis für die Unterstützung der in der hiesigen Staatsgewerbeschule untergebrachten Verwundeten bestimmt war. Die vorzüglich besuchte Veranstaltung nahm einen äußerst gelungenen Verlauf und dürfte einen namhaften Ertrag zustande gebracht haben.

Aus Gurkfeld wird uns geschrieben: Anlässlich des Allerhöchsten Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers wurde am 4. d. M. in der hiesigen Pfarrkirche vom Stadtpfarrer Herrn Kurent ein Festgottesdienst zelebriert, an dem sich die gesamte Beamtenschaft, Herr Notar Dr. Buklo, Herr Advokat Dr. Dimnik, der Gemeindevorsteher von Gurkfeld, Herr Dr. Hočevbar, die Lehrkörper der Knabenbürgerschule sowie der hierortigen Volksschule mit den Schulkindern, Abteilungen der k. l. Gendarmerie, Finanzwache, des uniformierten Bürgerkorps, der freiwilligen Feuerwehr und sehr viele sonstige Andächtige beteiligten. Nach dem Gottesdienste erschienen beim Herrn Bezirkshauptmann Doktor Mathias die Herren Gemeindevorsteher Dr. Janko Hočevbar und Großgrundbesitzer Wilhelm Pfeifer aus Gurkfeld und brachten die Bitte vor, die Verschönerung unentwegter Treue und Ergebenheit unserem erlauchten Monarchen sowie die untätigsten Glückwünsche an die Allerhöchsten Stufen leiten zu wollen. — Die öffentlichen und nahezu sämtliche privaten Gebäude trugen Flaggen schmuck.

(Die Tapferkeit unseres Hausregiments.) Anlässlich der hohen kaiserlichen Auszeichnung beglückwünschte Herr Landeshauptmann Dr. Sušteršič den Obersten des heimischen Infanterieregiments Nr. 17, Baron Stillfried von Rathenitz. Dieser antwortete mit nachfolgender, für das ganze Regiment und das Land außerordentlich ehrenden Depesche: **Empfangen Euer Hochwohlgeboren den Ausdruck meines verbindlichen, tiefgefühlten Dankes für die liebenswürdigen, mich hochehrenden Glückwünsche zur Auszeichnung, in welcher ich vor allem die allerhöchste Würdigung der unvergleichlichen Tapferkeit der Offiziere und heldenmütigen Fähigkeit der braven Söhne des schönen Landes Krain sehe. Ich schäme mich glücklich, an der Spitze des ruhmreichen krainischen Regiments zur Ehre unseres Vaterlandes gekämpft zu haben. Gott führe es weiter zum Siege! Stillfried, Oberst.**

(Kaiserbilder und Kriegsbilderarten.) Das bereits angekündigte Bild Seiner Majestät mit dem kleinen Erzherzog Franz Josef Otto, Sohnes des Erzherzog-Thronfolgers, in Rabinettformat zu 1 K ist ebenso wie die Ansichtskarte mit dem gleichen Bilde bereits erschienen. Weiters gelangte die dritte Serie der offiziellen Kriegsbilder-Ansichtskarten Nr. 8 bis 11 zur Ausgabe. Die bisher erschienenen beiden Serien Nr. 1 bis 7 haben reißenden Absatz gefunden. Diese, im Bilde festgehaltenen Schilderungen der Heldentaten unserer tapferen Truppen, die auf Grund authentischen Materials geschaffen sind, werden eine fortlaufende, illustrierte Kriegsgeschichte bilden, durch deren Verbreitung der

Ruhm der österreichischen Armee in alle Weltteile getragen wird, denn das Ausland zeigt für diese Karten das lebhafteste Interesse. Die vorwöchentliche Serie enthält: Kämpfe um eine russische Fahne in Mszana, Kavalleriekämpfe bei Przemyslani, Heldentaten eines Bosnianen bei Lemberg und die Vertreibung der Serben aus Syrmien. Das Kriegshilfsbureau gewährt, da es kaum imstande ist, die vielfachen Bestellungen auf kleinere Sendungen zur Ausführung zu bringen, nicht nur auf die Kaiserbilder und Ansichtskarten, sondern auf alle seine Verschleißgegenstände Abnehmern, die zum gewöhnlichen Vertrieb ähnlicher Artikel befugt sind (Gemischtwarenhandlungen, Tabaktrafiken, Buch- und Papierhandlungen u. dergl.) bei Abnahme von Verschleißartikeln jeglicher Art im Mindestwerte von 25 K und gleichzeitiger Einsendung des Betrages mit der Bestellung einen 20-prozentigen Rabatt. Diese Begünstigung trat mit 1. Oktober in Kraft. Bei Bestellungen im Werte von unter 3 K wird ersucht, den Betrag eventuell in Briefmarken gleichzeitig einzusenden und ein mit der Adresse des Bestellers versehenes Kouvert anzuschließen. Bestellungen sind an die technische Betriebszentrale des Kriegshilfsbureaus des k. l. Ministeriums des Innern, Wien, I., Hoher Markt Nr. 5, zu richten.

(Zur Pflege Infektionskranker.) Se. Excellenz der Herr Minister des Innern Dr. Freiherr von Heinold hat an alle politischen Landesstellen nachstehenden Erlaß gerichtet: Freiwillige Hilfskrankenpflegerinnen sind zur Mitwirkung bei der Pflege Infektionskranker (einschließlich kranker mit offener Tuberkulose) und Infektionsverdächtiger in der Regel nicht zuzulassen und zur Überbringung nicht entsprechend verwahrter Untersuchungsobjekte zur bakteriologischen Untersuchung nicht zu verwenden, weil die erwähnten Hilfeleistungen ohne gründliche Kenntnis der Art der Übertragung von Infektionskrankheiten und der erforderlichen Schutzmaßnahmen mit der Gefahr der Selbstinfektion sowie der Weiterverbreitung der Krankheit verbunden sind. Insofern sich wegen des durch den Krieg bedingten gesteigerten Bedarfes die Notwendigkeit ergibt, einzelne freiwillige Hilfskräfte ausnahmsweise zur Unterstützung bei der Pflege Infektionskranker heranzuziehen, sind nur solche Hilfspflegerinnen zu verwenden, die sich hierzu freiwillig erklärt haben, im Pflegedienste praktisch geübt und verlässlich sind, über ihre Pflichten genau belehrt wurden und ständig in der Anstalt wohnen. Die Ärzte haben auf entsprechende Beaufichtigung Bedacht zu nehmen. Die Leitungen von Kranken- und sonstigen Fürsorgeanstalten haben für genaue Evidenz der in Verwendung genommenen freiwilligen Hilfskrankenpflegerinnen Sorge zu tragen und die Arbeitsdauer so zu regeln, daß eine Überbürdung vorgebeugt wird. Hieron sind die politischen Bezirksbehörden, die Leitungen sämtlicher stabiler und provisorischer Kranken- und sonstiger Fürsorgeanstalten sowie die in diesen in Verwendung stehenden Ärzte, berufsmäßigen Krankenpflegerinnen und freiwilligen Hilfskrankenpflegerinnen unverzüglich zu verständigen.

(Verlustliste.) Die vom k. und k. Kriegsministerium am 1. Oktober herausgegebene Verlustliste Nr. 19 weist vom dritten Korps folgende Verwundete, Tote und Kriegsgefangene aus: Offiziere: Leutnant Josef Bató, FZB 24, verw.; Kadett i. d. Res. August Berger, FZB 7, verw.; Leutnant Ludwig Binder, FZB 24, verwundet; Leutnant Rudolf Böhm, FZB 8, KanMuskol. I, tot; Fähnrich Thomas Bohrer, FZB 9, Batt. 4, verwundet; Leutnant Friedrich Böhmisch, FZB 8, Batt. 5, tot; Hauptmann Artur Eisner, FZB 7, verw.; Leutnant Alois Glöckl, FZB 24, verw.; Leutnant i. d. Res. Oskar Ritter von Feistmantel, FZB 7, tot; Leutnant i. d. Res. Theodor Fischer, FZB 7, verw.; Oberleutnant Johann Forstner, FZB 8, verw.; Leutnant Richard Hafurter, FZB 9, Batt. 4, verw.; Leutnant i. d. Res. Franz Herzmansky, FZB 17, 3. Marschkomp., verw.; Oberleutnant Karl Hula, FZB 7, verw.; Artilleriezugatzeffist Max Jungwirth, FZB 9, Batt. 1, verw.; Hauptmann Josef Karl, FZB 24, verw.; Fähnrich i. d. Res. Herbert Kuhn, FZB 7, verw.; Leutnant i. d. Res. Richard Lehel, FZB 17, 3. Marschkomp., verw.; Hauptmann Paul Matthes, FZB 9, Batt. 3, verw.; Oberleutnant Walter Maurer, FZB 8, Batt. 1, tot; Leutnant Vladimir Maurin, FZB 7, verw.; Leutnant i. d. Res. Viktor Moro, FZB 7, verw.; Hauptmann Hermann Mähler, FZB 17, 3. Marschkomp., tot; Leutnant Artur Permaher, FZB 24, verw.; Leutnant Gustav Polacek, FZB 7, verw.; Leutnant i. d. Res. Robert Polnigg, FZB 7, verw.; Hauptmann Eugen Regius, FZB 8, Batt. 1, tot; Leutnant Alfons Roller, FZB 8, 3. Komp., verw.; Fähnrich i. d. Res. Franz Schmazer, FZB 7, tot; Hauptmann Paul Schubert, FZB 8, Batt. 2, tot; Leutnant i. d. Res. Dr. Theodor Schwemmer, FZB 7, tot; Fähnrich i. d. Res. Otto Sela, FZB 7, verw.; Leutnant i. d. Res. Max Singer, FZB 7, verw.; Hauptmann Franz Edler von Tepsler, FZB 7, verw.; Oberleutnant Franz Urban, FZB 97, tot. — Mannschaft: a) Infanterieregiment Nr. 17, 3. Marschkompagnie: Franz Andoljšek, tot; Johann Bologna, verw.; Inf. Valentin Cerar, verw.; ErRes. Josef Furlan, verw.; OffDien. Jakob Kavčič, verw.; Peter Kopač, tot; ErRes. Valentin Kos, verw.; Inf. Ignaz Lovšin, verw.; ErRes. Moiš Bozej, verw.; Jaf. Franz Musič, tot; Gestr. Mathias Kovač, verw.; RegHorn. Michael Pečauer, RegStab, verw.; ErRes. Andreas Belan, verw.; ErRes. Franz Planinec, verw.; Gestr. Johann Sajovic, verw.; ErRes. Josef Samida, verw.; Korp. Kaspar Smid, verw.; ErRes. Franz Spillek, verw.; Inf. Josef Strah, verw. (Fortsetzung folgt.)

(Hochherzige Spende.) Das Personal der Advokaturkanzlei Dr. Krisper und Dr. Tominssek hat dem hiesigen Stadtmagistrate den Betrag von 100 K mit der Widmung übergeben, daß dieser Betrag einer Laibacher Familie zugewendet werde, deren Vater, bezw. Erhalter im gegenwärtigen Kriege gefallen oder erwerbsunfähig geworden ist. Die Verleihung des erwähnten Betrages erfolgt vom Stadtmagistrate im Einvernehmen mit Herrn Kanzleidirektor Ivan Kocmur.

(Patriotische Spende.) Herr Gutsbesitzer Eduard Dolenc in Rußdorf hat außer dem bereits früher gespendeten ansehnlichen Betrage von 500 K für das Rote Kreuz statt eines Kranzes auf das Grab des verstorbenen Herrn Viktor Garzarolli Edlen von Thurnlad, Gutsbesizers in Präwald, dem Roten Kreuze neuerdings den Betrag von 20 K gespendet.

(Patriotische Zuwendung.) Der Lehrkörper des Kaiser Franz Josef I. städtischen Mädchenlyzeums hat in seiner ersten Konferenz den Beschluß gefaßt, ein Prozent des Monatsgehaltens zur Anschaffung von Wolle und Stoff zwecks Infertigung von Wollkleidern und Wollwäsche abzutreten. Zu dem gleichen Zwecke werden mit Bewilligung des k. l. Landesschulrates monatlich freiwillige Beiträge der Zöglinge abgefordert werden. Die Schülerinnen der Volksschule und der unteren Dyzealklassen werden stricken, die der höheren Dyzealklassen hängen nähen.

(Wohltätigkeitskonzert.) Der hiesige Gesangsverein „Jublanski Zvon“ veranstaltete am Vorabend des Allerhöchsten Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers im großen Citalnicasaale des „Marodni dom“ ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten des Roten Kreuzes und der Familien der Einberufenen mit dem von uns bereits gebrachten Programm. Am Konzerte wirkten Herr Konzertsänger Josef Rjavec aus Wien sowie der Damen- und der durch einige Fremdkräfte verstärkte Männerchor des Vereines mit. Vor Eingang in die Vortragsordnung trat der Männerchor an einer inmitten von Pflanzen grün aufgestellten und mit schwarzgelbem Fahnenstoff drapierten Kaiserbüste zusammen und stimmte die Volkshymne an. Die Zuhörerschaft, die sich zu dem patriotisch-wohltätigen Konzerte in so großer Anzahl eingefunden hatte, wie in Anbetracht der in Laibach herrschenden Verhältnisse kaum zu erwarten war, hörte die jedem Österreicher ins Gemüt greifenden Klänge stehend an und dankte der Sängerschar mit warmem Beifall. Die sohin angelegten Gesangsvorträge wurden dank der energischen, zu höheren, künstlerischen Zielen aufstrebenden Leitung des Herrn Chormeisters Borlo Prelovec durchgängig so zu Gehör gebracht, wie man es von einem über frische und gut geschulte, zum Teil vorzüglich bemittelte Kehlen verfügenden Chor nicht anders zu erwarten vermochte. Man konnte recht sehr befriedigt sein und war es auch in dem Falle, wenn man an die Leistungen einen strengeren, kunstgemäßen Maßstab anlegte. Herr Konzertsänger Josef Rjavec aus Wien, ein bei den Laibacher Kunstliebhabern von eifigen Konzertauftritten her in ganz vorzüglicher Wertschätzung stehender jugendlicher Tenorist von ungewöhnlicher Stimmbegabung, ersang sich auch diesmal durch den ausdrucksreichen Schmelz seiner reinen, hoch aufsteigenden und angenehmen Stimme sowie durch seinen empfindungsreichen Vortrag einen derartigen Beifall, daß er sich bestimmt fand, die prächtig gebrachte Arie des Radames aus Verdis „Aida“ zu wiederholen. Die Klavierbegleitung zu seinen Einzelgesängen besorgte Herr Anton Cerne auf einem nicht ganz einwandfreien Instrument. Der würdig gehaltene, Fests Ernst währende Konzertabend mit einer nicht ganz anderthalb Stunden füllenden Vortragsordnung verlief in einer Weise, die die wärmste Anerkennung aller Konzertgäste fand. Von offiziellen Persönlichkeiten waren erschienen: Herr Bürgermeister Dr. Tavčar mit Frau Gemahlin, Herr Vizebürgermeister Dr. Triller, der Präsident des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze, Herr Bezirkshauptmann i. R. Delcott, Herr Reichsratsabgeordneter Dr. Rabničar und mehrere Herren Gemeinderäte. Seine Excellenz Herr Landespräsident Baron Schwarz, Ihre Excellenz Frau Baronin Schwarz als Präsidentin des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Krain, Herr Hofrat Graf Chorinsky, das k. und k. Blaskommando und Herr Landeshauptmann Dr. Sušteršič mit Frau Gemahlin hatten ihren Besuch für den Fall, daß sie nicht durch dringende Geschäfte verhindert werden sollten, zugesagt, mußten jedoch unvorhergesehener dringender Angelegenheiten halber dem Konzerte fernbleiben.

(Rotes Kreuz.) Damen, die bereit wären, Näharbeiten für das Rote Kreuz zu übernehmen, werden gebeten, diese im Moyaßnam, Poljanstraße 4, 1. Stock, abzuholen.

(In die eisernen Ringe,) die für das zugunsten des Silbernen Kreuzes gespendete Gold erhältlich sind, erzeugt die hiesige Juweliersfirma Lud. Cerne in der Wolfgasse Einlagen in Gold und Silber. Dies ist um so empfehlenswerter, als Eisen beim Tragen rostig wird. Die genannte Firma gewährt von der Einnahme dieses Erzeugnisses fünf Prozent dem Roten Kreuz, worauf anerkennend hingewiesen wird.

(Schutz gegen die Cholera.) Von zuständiger Seite erhalten wir folgende Anleitung zum persönlichen Schutze gegen die Cholera: Die Cholera wird durch Bazillen hervorgerufen, welche sich in den Darm- und Magenausscheidungen von Cholerafranken und Rekonvaleszenten vorfinden. Durch diese Ausscheidungen kann das Trinkwasser (z. B. von Brunnen und Flußläufen) und können verschiedene Nahrungsmittel verseucht werden,

welche dann die Cholera verbreiten. Aber auch durch Berührung von Wäsche, Kleidungsstücken und Gebrauchsgegenständen der Cholerafranken kann die Seuche übertragen werden. Die Verbreitungs- und Übertragungsweise der Cholera ist demnach nahezu die gleiche wie beim Typhus. Da jedoch die Cholera viel stürmischer auftritt und einen rascheren Verlauf zeigt, griff seinerzeit eine besondere Angst vor derselben um sich. Wie sich jedoch die Affanierung der Städte gegen den Typhus bewährte und diesen fast ganz zum Schwinden brachte, so ist es sicher zu erwarten, daß die modernen hygienischen Einrichtungen die Cholera rasch einzudämmen und ihr eine Schranke setzen werden. Tatsächlich können wir uns durch zielbewusste Vorsichtsmaßnahmen vor der Cholera schützen. Wie haben wir demnach beim Auftreten eines Cholerafalles vorzugehen? 1.) Vor allem achten wir darauf, daß wir mit dem Kranken und seiner Familie in keine Berührung kommen, im Gegenteil sei es jedermanns Pflicht, darauf zu sehen, daß die Wohnung des Kranken verschlossen bleibe und von niemandem betreten werde, ehe der Amtsarzt erscheint, dessen Anordnungen unbedingt Folge zu leisten ist. 2.) Jedermann verwende sowohl als Trinf- wie als Nutzwasser, z. B. zum Waschen, Baden, Reinigen des Küchengerätes usw., nur Wasser aus der städtischen Wasserleitung. 3.) Jedermann genieße die Nahrungsmittel nur in gekochtem Zustande. Zur Zeit einer Epidemie kann die Krankheit durch rohe Nahrungsmittel, insbesondere durch Obst, Gemüse, Milch, Butter und frischen Käse sehr leicht übertragen werden. Auch fleißigen wir uns einer geregelten Lebensweise überhaupt, da jede Verdauungsstörung die Erkrankung an Cholera begünstigen kann. 4.) Achtung auf peinlichste Reinlichkeit und Körperpflege! Die Eintrittspforte der Choleraabazillen ist die Mundhöhle. Reinigen wir uns deshalb sorgfältig die Hände, insbesondere vor jeder Mahlzeit und nach jedesmaliger Benützung des Abortes, sei es eines öffentlichen oder privaten, und zwar mit Wasser und Seife und womöglich noch mit einem Desinfektionsmittel, z. B. mit einer zweiprozentigen Lyso-

oder Lysoformlösung. Auch Wohnung und Haus müssen rein gehalten werden, insbesondere seien die Aborte und Düngruben in Ordnung! 5.) Wohnungen, in welchen ein Cholerafall vorkam, darf niemand betreten, ehe die amtliche Absperrung aufgehoben wird. 6.) Ebenso vermeiden wir jede Berührung von Wäsche, Kleidungsstücken und anderen Gebrauchsgegenständen der Kranken, ehe sie von Amts wegen einer gründlichen Desinfektion unterzogen wurden. 7.) In Häusern, in welchen ein Cholerafall vorkam, achten wir auf alle Übertragungsmöglichkeiten. Als solche kommen insbesondere Gegenstände in Betracht, welche von jedermann berührt und angefaßt werden, z. B. Türklinen, Stiegegeländer usw. Solche Gegenstände sind demnach wiederholt mit einer zweiprozentigen Lysoformlösung abzuwaschen, die Hände aber nach jedesmaliger Berührung zu reinigen und zu desinfizieren. 8.) Da wir uns durch eine geregelte Lebensweise und genaue Befolgung der vorstehenden Vorsichtsmaßnahmen vor der Cholera leicht schützen, vermeide es jedermann, aus Angst vor der Erkrankung seinen bisherigen Aufenthaltsort zu verlassen. Wir wissen ja nicht, ob wir anderwärts nicht ungünstigere hygienische Verhältnisse antreffen; zu Hause in der gewohnten Umgebung bewahren wir uns viel leichter vor der Erkrankung als in der Fremde oder auf der Reise.

(Von der Erdbebenwarte.) Am 3. d. M. abends nach auffallend langer seismischer Ruhe verzeichneten alle unseren Instrumente im Zeitraume von fünf Stunden zwei katastrophale Fernbeben. Einfaß des ersten Vorläufers um 6 Uhr 33 Minuten 16 Sekunden, des zweiten Vorläufers 9 Minuten 5 Sekunden später. Hauptbewegung gegen 7 Uhr abends. Herddistanz 7800 Kilometer. Herd im Westen. Vor dem Erlöschen der ersten Bebenausläufer erfolgte um 11 Uhr 10 Minuten 20 Sekunden die Aufzeichnung eines zweiten katastrophalen Bebens. Die Hauptbewegung, die so stark war, daß die Pendelmassen an die Arretierungsschrauben ange schlagen haben, erfolgte um 11 Uhr 20 Minuten. Erlöschen der Aufzeichnung gegen Morgen; die wirkliche Bodenbewe-

gung betrug 0,3 Millimeter. Herddistanz bei 1800 Kilometer. Herd im Südosten.

(Ein nächtlicher Überfall.) Der Besitzer Johann Zalar in Matena wurde, als er diesertage nachts nach Hause ging, von zwei Ortsburschen auf der Straße grundlos überfallen und mit Holzknütteln zu Boden geschlagen, wobei er zahlreiche Verletzungen erlitt.

(Einbruchsdiebstahl.) Vor einigen Tagen brachen unbekannte Diebe ins Geschäftslocale des Kaufmannes und Gastwirthes Thomas Fortuna in Smreče bei Sanft Jozst ein und stahlen daraus eine größere Menge verschiedener Spezialeartikel, Branntwein, fertige Frauenblusen, Schürzen und Kinderkleider sowie ein doppel-läufiges Hinterlader-Jagdgewehr. Die Diebe, deren mehrere gewesen sein dürften, sollen nach der Tat die Richtung gegen Saurachberg eingeschlagen haben. Auf der Hutweide, etwa eine halbe Stunde vom Tatorte entfernt, wurde am folgenden Tage ein Stod Zucker aufgefunden, den die Diebe dort versteckt oder verloren haben dürften.

Das siegreiche Vordringen unserer deutschen Waffenbrüder, authentische Aufnahme vom Belgischen Kriegsschauplatz, ist ein höchst interessanter Film, den uns von heute an das „Kino Ideal“ zeigt und aus dessen Inhalte wir folgende Szenen hervorheben: Lüttich, Fort Herons, das erste Fort von Lüttich, wurde im Sturm genommen. Die Wirkung unserer unerreichten Belagerungsgeschütze war unwiderstehlich. Das durch die Granaten aufgewühlte Gelände und die Panzertürme. Blick auf die Kasematten, die durch unsere Soldaten und Einwohner aufgeräumt wurden. Auf der Nacht in Lüttich. Außerdem noch die Eilwoche mit vielen interessanten Aufnahmen vom nördl. und südl. Kriegsschauplatz. In diesem Programme ist auch das sensationelle Spionage-Drama „Die Briefe des Admirals“ und das herrliche Lustspiel „Zweite Tür links“ mit Harry Weiße. 3642

Der Krieg.

Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Österreich-Ungarn.

Der Namenstag des Kaisers.

Wien, 5. Oktober. Gestern nachmittags fand bei Seiner Majestät dem Kaiser in Schönbrunn eine Familientafel statt, an der außer dem Monarchen teilnahmen: Erzherzogin Zita, Erzherzog Franz Salvator und Gemahlin, Erzherzogin Marie Valerie mit Kindern.

Wien, 5. Oktober. Fürst Alfred Windischgrätz erschien gestern im Kreise der im Reichsratsgebäude in Behandlung stehenden rekonvaleszenten Offiziere, um mit ihnen das Namensfest Seiner Majestät des Kaisers zu begehen. Bei der um 1 Uhr nachmittags stattgefundenen gemeinsamen Mittagstafel brachte Fürst Windischgrätz nach einigen einleitenden patriotischen Worten ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die Verwundeten begeistert einstimmten.

Wien, 5. Oktober. Der Arbeitsausschuß der akademischen Hilfslegion hat in seiner am 4. d. M. zur Feier des Namensfestes Seiner Majestät stattgefundenen Sitzung beschlossen, sich in Form eines Vereines, der den Namen „Akademische Hilfslegion 1914“ führen wird, für dauernde Zeit zu konstituieren.

Sarajevo, 5. Oktober. Der Allerhöchste Namenstag wurde hier und im ganzen Lande durch Beflaggung der Gebäude u. feierliche Gottesdienste, denen Vertreter der Zivil- und Militärbehörden beiwohnten, festlich und in gehobener Stimmung begangen. In sämtlichen Gotteshäusern wurden Gebete für den Sieg unserer Waffen verrichtet. Aus diesem Anlasse kam es vielfach zu begeisterten Kundgebungen für Seine Majestät und für das Vaterland.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 5. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Die Operationen in Rußisch-Polen und in Galizien schreiten günstig vorwärts. Schüller an Schüller kämpfend, warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Opatow und Klimontow gegen die Weichsel zurück. In den Karpathen wurden die Russen am Uszoker Pässe vollständig geschlagen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Keine Vermögenssteuer für Kriegsfürsorgezwecke.

Wien, 5. Oktober. Ein Berliner Blatt berichtete vor kurzem, maßgebenden Orts, stehe die Einführung einer Vermögensabgabe, die ein Vielfaches der Personaleinkommensteuer-Schuldigkeit zu betragen hätte,

für Zwecke der Kriegsfürsorge in Erwägung. Diese Abgabe hätte jene Zensiten zu treffen, deren Einnahmen 10.000 Kronen erreichen oder übersteigen, also die Einkommen unter 10.000 Kronen freizulassen. Diese Berliner Meldung hat sehr rasch auch in österreichischen Blättern Eingang gefunden. Ihre weitere Verbreitung könnte vielleicht zu einer gewiß sehr bedenklichen Einschränkung der freiwilligen Kriegsfürsorgeleistung der Bevölkerung führen. Im Hinblick darauf haben wir uns über diese Frage an maßgebender Stelle unterrichtet und sind nunmehr in der Lage, zu erklären, daß jene Meldung keineswegs zutrifft. Im Finanzministerium, der für die Erwägung einer solchen Abgabe ja einzig kompetenten Ressortstelle, ist — wie wir erfahren, kein Plan einer solchen Kriegsfürsorge-Abgabe in Vorbereitung.

Eine niederösterreichische Kriegskreditbank.

Wien, 5. Oktober. Das Ministerium des Innern hat im Einvernehmen mit dem Finanz- und dem Handelsministerium, der Handels- und Gewerbekammer in Wien die Bewilligung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma Niederösterreichische Kriegskreditbank mit dem Sitz in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Gegen die Verdächtigungen wider den ruthenischen Klerus in Ungarn.

Budapest, 5. Oktober. (Ang. N.-B.) Der Obergespan des Saroser Komitates richtete an die Bevölkerung des Komitates ein offenes Schreiben, worin er den Verdächtigungen entgegentritt, die sich gegen den im Nordosten des Landes tätigen griechisch-katholischen Klerus richten. Die Ruthenen im Nordosten haben immer, heißt es in dem Schreiben, der heiligen Sache des Ungartums treu gedient. Es müsse betont werden, daß es Pflicht jedes einzelnen ist, die geringste verdächtige Tatsache oder irgend einen zweifelhaften Umstand festzustellen und an dessen Bergeltung oder Aufklärung mitzuhelfen.

Die Cholera.

Wien, 5. Oktober. Vom Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: Am 5. Oktober wurde je ein Fall von asiatischer Cholera in Wien sowie in Pulgram (Bezirk Nikolsburg) in Mähren und in Teschen (Schlesien) bakteriologisch festgestellt. In Wien handelt es sich um einen auf einem Schlepper aus Ungarn eingetroffenen Matrosen, in den übrigen zwei Fällen um Personen, die

vom nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind. Ferner sind nach einem am 5. Oktober eingetroffenen Berichte in Galizien in Gromnik (Bezirk Tarnow) vierzig Cholerafälle bei Militärpersonen vorgekommen.

Wien, 5. Oktober. Der Minister des Innern hat am 5. Oktober an alle politische Landesstellen einen Erlaß gerichtet, worin mit Rücksicht auf das Vorhandensein von Cholera in Galizien und Ungarn die Durchführung einer fünftägigen sanitären Überwachung ohne Verkehrsbeschränkung und persönlicher Belästigung angeordnet wird gegenüber allen jenen Personen, welche aus diesen Ländern eintreffen. Ebenso sollen die unterstehenden Ämter und Ärzte jeden ihnen bekanntgewordenen Fall sofort zur Anzeige bringen und wird auch die Bevölkerung angewiesen, durch Mithilfe an der Abwehr der Epidemie teilzunehmen.

Deutsches Reich.

Von den Kriegsschauplätzen.

Berlin, 4. Oktober. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 4. Oktober, abends: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf am rechten Heeresflügel und in den Argonnen erfolgreich vorwärts. Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollziehen sich planmäßig und ohne Kämpfe.

Berlin, 6. Oktober. Großes Hauptquartier, 5. Oktober, 10 Uhr abends. Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochim zum Schweigen gebracht. Die Stadt Bierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind genommen. Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt. In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgegangenen deutschen Kräfte Fühlung mit russischen Truppen.

Die große Schlacht in Frankreich.

Paris, 5. Oktober. Eine anscheinend offiziöse Meldung des „Figaro“ besagt, man dürfe das Ergebnis der Schlacht erst in vier bis fünf Tagen erwarten. Wenn auch die Deutschen an gewissen Stellen erschöpft seien, müsse man doch bedenken, daß die französischen Führer ihre Truppen schonen wollten.

Paris, 5. Oktober. Amtlich wurde gestern nachmittags folgende Mitteilung verlautbart: Im Gebiete von Arras ist der Kampf im vollkommenen Gange, ohne daß bisher eine Entscheidung erreicht worden ist. Zwischen dem Oberlaufe der Ancre und der Somme sowie zwischen der Somme und der Dije war der Kampf weniger heftig. Im Gebiete von Soisson sind

wir vorgerückt und haben dort feindliche Schützengräben eingenommen. Fast auf der ganzen Front dauert die bereits erwähnte Kampfesstille an. In Voivre, Apremont und Damas sowie längs des Flusses Rupt de Mad haben wir einige Fortschritte gemacht.

Paris, 5. Oktober. Das Oberkommando hat in Versailles durch Maueranschlag folgendes bekanntgegeben: Jeder Deutsche, der hinter der Front in Zivilkleidung angetroffen wird, wird als Spion betrachtet, ebenso jener, der die Zivilkleidung geliefert hat. Wer diese Tatsache gekannt hat, ohne die Militärbehörde zu benachrichtigen, wird als Helfershelfer betrachtet. Jeder Deutsche, der nicht auf den ersten Anruf stehen bleibt, wird erschossen. Jede Gruppe von mehr als drei bewaffneten Deutschen hinter der Front wird „als auf Verübung von Mäuerereien begriffen“ erachtet und erschossen. Jede Zivil- und Militärperson, die des Diebstahls auf den Schlachtfeldern überführt ist, wird vor ein Kriegsgericht gestellt.

Die Bayern bei der Erstürmung des Forts Camp des Romains.

Berlin, 5. Oktober. (Wolff-Bureau.) Anlässlich der Erstürmung des Forts Camp des Romains erließ der Kommandeur der 6. bayerischen Division, Generalleutnant von Höhn, einen Tagesbefehl, in dem es heißt: Die 6. bayerische Infanteriedivision mit zugeteilter preussischer Fußartillerie und Pionieren nahm das Sperrfort bei St. Mihiel im Sturm. Die Fußartillerie und ein Teil der Feldartillerie arbeiteten in dreißigstündigem Kampfe vor. Die 12. Infanteriebrigade mit Pionieren eroberte in dreistündigem Kampfe Stein um Stein, Wall um Wall. Die 11. Infanteriebrigade mit dem Rest der Feldartillerie wies in langem schwerem Kampfe feindliche Entsatzversuche ab. Fünf Offiziere, 453 unverwundete und etwa 50 verwundete Mannschaftenspersonen wurden gefangen genommen. Der Rest der Besatzung liegt tot unter den Trümmern in den Kasematten der Sperrforts.

Die Lage in Antwerpen.

Amsterdam, 5. Oktober. „Telegraaf“ meldet aus Antwerpen unter dem 3. d.: Die Lage ist hier äußerst kritisch. Amtlich wird gemeldet, daß die äußere Fortslinie gefallen ist. Die Stimmung in der Stadt ist sehr gedrückt. Eine heute erlassene Proklamation ermahnt die Einwohner zur Ruhe. Man befürchtet, daß die Wasserzufuhr abgeschnitten wird.

London, 4. Oktober. (Über Berlin.) Die hiesige belgische Gesandtschaft erhielt folgendes amtliche Telegramm aus Antwerpen: Schließlich von der Senne wurde unsere Verteidigungslinie gezwungen, sich vor dem heftigen Angriff der deutschen Artillerie auf den Rethelfluß zurückziehen, nachdem sie fünf Tage lang heftigen Widerstand geleistet hatte. Unsere Stellung an der Rethel ist sehr stark. Die Armee wird mit äußerster Energie Widerstand leisten.

Berlin, 5. Oktober. Die Blätter veröffentlichen eine von den Londoner „Times“ gebrachte Schilderung aus Antwerpen, wonach in den dortigen Hauptstraßen das Pflaster aufgerissen wird und aus Steinen Barrikaden erbaut werden. Fortwährend treffen Scharen von Flüchtlingen aus der Umgebung ein, die einen schrecklichen Anblick bieten.

Ein Franzose über die deutsche Kriegsführung.

Lyon, 5. Oktober. „Les Progrès“ veröffentlicht einen Brief eines französischen Artillerieoffiziers, worin er erklärt, daß die Franzosen den deutschen schweren Geschützen gegenüber wehrlos seien, da sie keine Geschütze von solcher Tragweite besäßen. Die deutschen Flugzeuge leisteten zur Bestimmung der gegnerischen Stellungen die größten Dienste. Wenn ein deutscher Flieger die Stellung der französischen Artillerie ermittelt habe, bleibe der Artillerie nur ein schneller Stellungswechsel übrig, da sie sonst kurz darauf von einem dichten Geschosshagel überschüttet werde. Die Deutschen seien Meister in der Verwendung der Maschinengewehre. Die angreifende Infanterie werde durch Reihenfeuer buchstäblich wiederemacht. Dasselbe Blatt meldet ferner: Infolge ungeheurer Verluste an Offizieren mußte die französische Heeresleitung die Offiziere anweisen, in der Feuerlinie mehr als bisher Deckung zu suchen und waghalsige Angriffe nur im äußersten Notfalle zu unternehmen.

Die Abschneidung von Kabelnachrichten ein Hauptmittel der englischen Kriegsführung.

Berlin, 5. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Ein großes Hamburger Haus erhielt vor kurzem von einer Zweigniederlassung in Niederländisch-Indien die briefliche Mitteilung, daß die englische Kabelgesellschaft am 28. Juli ein in Niederländisch-Indien nach Hamburg aufgegebenes Telegramm des Inhaltes „Drahtet Zustand“ nicht befördert habe. Hierzu bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, dies sei ein weiterer Beweis dafür, daß ein Hauptmittel der englischen Kriegsführung gegen uns, die Abschneidung von Kabelnachrichten, schon Ende Juli angewendet wurde, während die englische Kriegserklärung erst am 4. August nachmittags in Berlin überreicht worden ist.

Prinz Joachim.

Berlin, 5. Oktober. Das Wolff-Bureau meldet: Die Heilung der Wunde des Prinzen Joachim hat in der letzten Zeit solche Fortschritte gemacht, daß der Prinz bereits Reitversuche unternehmen konnte.

Frankreich.

Aus dem Tagebuche eines französischen Militärarztes.

Berlin, 5. Oktober. (Wolff-Bureau.) Aus dem in deutsche Hände gefallenen Tagebuche eines französischen Truppenarztes der vierten Kompanie des 6. Pionierregiments wurden uns die nachstehenden Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt: Über den Rückzug der Franzosen bei Paliseul schreibt der Truppenarzt: Es gibt keine Ordnung und Disziplin mehr. Die Generale und Stabsoffiziere sind vollständig kopflos und haben nichts vorgelesen. Man fühlt, der Zusammenbruch ist beinahe ein „Nette sich, wer kann.“ Im Quartier bei Mazonzelle machte der Arzt folgende Aufzeichnung: Die Verwundeten sind meist — und das ist das Empörendste — von zwei oder drei Kameraden begleitet, die nicht mehr und nicht weniger sind als elende Drückeberger. Es sind Soldaten aus dem Süden. Sie sind umgekehrt fast ohne zu kämpfen und sind glücklich, Verwundete zurückbringen zu können, um einen Vorwand für das Ausweichen zu haben. Nichtsdestoweniger bleiben sie Großmäuler und rühmen sich ihrer schönen Aufführung. Über die Auflösung jeglicher Manneszucht berichtet folgende Stelle: Das Schauspiel in Attigny ist widerwärtig und eine Verdrüßlichkeit außerdem. Das beschämendste ist das Plündern der Soldaten. Sie erbrechen die Türen und trinken allen Wein und Alkohol, den sie finden; sie plündern sogar Juwelierläden. Das sind keine Menschen mehr, das sind wildgewordene Tiere. Ein Infanterist vom 17. Korps, der überall feige floh ohne zu kämpfen, brüstete sich damit, daß er verwundete Deutsche durch Fußtritte getötet habe. Über die Truppen aus dem Süden schreibt der Arzt: Die Truppen des Südens sind hassenwert. Und welche Kopflofigkeit! In einem Augenblicke behauptet einer, drei Ulanen gesehen zu haben und sofort ergreift das ganze Bivouac die Flucht. Dabei steht hier fast ein ganzes Armeekorps. Wirklich, wer nicht solche Tage miterlebt hat, kann sich keinen Begriff davon machen, bis zu welchem Punkte Menschen sich erniedrigen können. Der Gedanke, Verräter für die französischen Niederlagen verantwortlich zu machen, spricht aus folgenden Zeilen: „... während Spione, die uns umgeben, alle unsere Bewegungen signalisieren. Leutnant Coffin mit einer Patrouille entdeckte einen in einem Hause. Der Spion trug französische Uniform. Im übrigen jagten selbst die eigenen Stabsoffiziere, daß Eyboug verrückt oder an Deutschland verkauft sein müsse, um uns so zu führen, wie er es tut.“

Unhaltbare Zustände im Kriegssanitätsdienste.

Paris, 4. Oktober. „Echo de Paris“, welcher bereits die unhygienische Art der französischen Verwundetentransporte gerügt hatte, nimmt schärfstens dagegen Stellung, daß alle nur notdürftig geheilten Verwundeten zur völligen Wiederherstellung in ihre Heimat geschickt werden sollten, damit in den Spitälern für neu eintreffende Verwundete Platz geschaffen werde. Das Blatt erklärt, die Regierung müsse diesen unhaltbaren Zuständen schnellstens abhelfen.

Bevorstehende Landung kanadischer Truppen.

Frankfurt, 5. Oktober. Nach einem Genfer Telegramme der „Frankfurter Zeitung“ wird dem „Journal de Geneve“ aus Havre gemeldet, daß die Landung von kanadischen Truppen bevorstehe. Offiziere sowie Unteroffiziere seien bereits im Norden Frankreichs eingelangt, um die Operationen zu organisieren. Der englische Generalstab, der Havre als Operationsbasis erwählte, habe mehrere Gebäude zu diesem Zwecke auf zwei Jahre gemietet. In Havre selbst werden etwa 5000 Mann einquartiert werden.

England.

Die „Times“ über die Kriegslage.

London, 5. Oktober. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt in einer Übersicht über die Lage auf dem Kriegsschauplatz: Selbst wenn es den Verbündeten gelingt, die Deutschen zurückzutreiben und die Russen auf dem östlichen Kriegsschauplatz einen entscheidenden Sieg gewinnen, sind noch ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden, die große Opfer kosten werden. Deutschland steht nach wie vor einig da. Seine Hilfsquellen sind reich, seine militärischen Kräfte in der Hauptsache ungeschwächt und seine Arsenale und Werkstätten fernherin imstande, Heer und Flotte große Dienste zu leisten. Außerdem muß man damit rechnen, daß hinter den Stellungen der Aisne mehrere ähnliche Verteidigungslinien errichtet sind und daß der Krieg an der gewaltigen östlichen Front mehrere Monate dauern werde.

Die Tätigkeit der englischen Zensoren.

Berlin, 5. Oktober. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird über die Tätigkeit der englischen Zensoren von einem amerikanischen Pressevertreter geschrieben: Ich machte beispielsweise eben erst die Erfahrung, daß eine meiner Depeschen, welche vielleicht acht oder neun Interviews mit Amerikanern aus Deutschland enthielt, fast vollständig unterdrückt wurde, obwohl sie kein Wort von militärischer Wichtigkeit enthielt. Ich sagte darin einfach, daß es den Amerikanern ganz gut gegangen sei, nachdem die ersten Eindrücke der Mobilmachung vorüber waren. Ich entnehme aus der Unterdrückung der Depesche, daß man in England arg besorgt ist, das Publikum der Vereinigten Staaten nicht wissen zu lassen, daß man nicht alle Amerikaner in Deutschland eingesperrt hatte. Ein amerikanischer Journalist in London schreibt zu dem gleichen Thema an einen Berliner Kollegen: Nach wie vor besteht für uns das Problem, wie wir Nachrichten von Berlin nach New York bringen. Die englischen Zensoren beschneiden die Telegramme schrecklich.

Die Konterbandefrage.

London, 5. Oktober. „Daily Chronicle“ erfährt, daß die englische Regierung die Ausfuhr von schwedischem Magneteisenstein, der kürzlich als Konterbande erklärt worden war, nicht hindern wolle, bis die gesamte Konterbandefrage durch eine Kommission überprüft worden ist.

Der Konflikt mit dem Rhedive.

Konstantinopel, 5. Oktober. Die türkischen Blätter veröffentlichen eine offiziöse Auslassung, worin die Meldung des ägyptischen, im Solde Englands stehenden Blattes „El Mokattam“, wonach der Rhedive eine Vergnügungsreise unternommen wird, in kategorischer Weise dementiert wird. In der Auslassung heißt es weiter: Obwohl der hiesige englische Botschafter dem Rhedive erklärt hat, es wäre angezeigt, wenn er Konstantinopel verlasse und eine Mittelmeer- und eine Ostsee-Vergnügungsreise unternähme, habe der Rhedive dies mit dem Bemerkten verweigert, solange er nicht nach Ägypten abreisen werde, ziehe er vor, in Konstantinopel, dem Sitze des Kalifates, zu bleiben. Wie bekannt, widersteht sich England der Rückkehr des Rhedive nach Ägypten.

Rußland.

Lähmender Eindruck des Sieges Hindenburgs in Petersburg.

Christiania, 5. Oktober. Im „Morgenbladet“ erzählt ein Norweger, der aus Petersburg heimgekehrt ist, daß der Sieg des Generals Hindenburg in Ostpreußen und die Niederlage der Russen in der russischen Hauptstadt einen lähmenden Eindruck machen. Nicht weniger groß sei die Trauer darüber, daß zwei Generale, auf die man die größten Hoffnungen gesetzt hatte, gefallen seien. Das Publikum sei über die Niederlage vorbehaltlos unterrichtet worden. Man habe zwar keine Einzelheiten angegeben, jedoch den Umfang und die Bedeutung der Katastrophe anerkannt. Von diesem Augenblicke an habe sich die Kriegsbegeisterung in Petersburg stark abgekühlt, doch sehe man vertrauensvoll der Zukunft entgegen und hoffe auf den Sieg, fürchte aber, daß das Heer zu wenig Offiziere habe.

Warschau außerhalb jeder Gefahr.

Petersburg, 5. Oktober. (Meldung der Telegraphenagentur.) Der Militärgouverneur von Warschau und Umgebung hat durch Anschlag folgendes bekanntgegeben: In letzter Zeit ist die Bevölkerung durch absurde Gerüchte über eine mögliche Besetzung der Stadt aufgeregt worden. Auf Befehl des Armeekommandanten bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß Warschau und seine Umgebung wie bisher von seiten des Feindes außerhalb jeder Gefahr sind. Ich bitte daher auch die Einwohner, ruhig zu bleiben und ihren Geschäften wie im Frieden nachzugehen.

Die Behandlung der politischen Gefangenen.

Paris, 4. Oktober. „La guerre sociale“ veröffentlicht den Brief eines politischen Gefangenen in Rußland, in dem der Schreiber erzählt, daß die Behandlung der politischen Gefangenen seit dem Kriegsausbruch in ganz Rußland eine unmenschliche geworden sei und daß Anstalten und Quälereien an der Tagesordnung wären. Der Brief schließt mit folgenden Worten: Wir wünschen, daß durch den Krieg allen Völkern Freiheit, Unabhängigkeit und Gerechtigkeit geschenkt werde.

Der Seekrieg.

Ein Unterseeboot entkommen.

Rom, 4. Oktober. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Die Firma Fiat San Giorgio de Muggiano in

Spezzia teilte gestern um 5 Uhr abends dem Oberkommandanten von Spezzia mit, daß ein Unterseeboot, das gestern in ihrer Werfte fertiggestellt werden sollte, plötzlich mit unbekannter Bestimmung die Werfte verlassen hat, indem es einen Auszug der Werfte benützte, um einige radiotelegraphische Versuche zu machen. Das betreffende Unterseeboot soll nach Angabe der Firma noch vollständig unarmiert sein, unter dem Befehle eines Angestellten der Firma stehen und eine Besatzung von 15 Personen, Ingenieure und Arbeiter der Fiat-Werfte von San Giorgio, an Bord haben. Das Unterseeboot war für Rechnung einer auswärtigen Macht gebaut worden, die es in Achtung der von Italien erklärten Neutralität infolge des Kriegsausbruches nicht hatte herausbekommen können. Die Direktoren der Firma hatten dem Marineministerium die formelle Versicherung gegeben, sie würden ohne vorhergehende Zustimmung des Ministeriums das Unterseeboot nicht entfernen lassen. Das Ministerium wurde von dem Vorfall sofort verständigt und erteilte unverzüglich Anordnungen, nach dem Unterseeboot zu forschen. Der Marineminister beauftragte den Generalsekretär Vizeadmiral Nicastro, sich nach Spezzia zu begeben, um eine strenge Untersuchung einzuleiten; gegen diejenigen, deren Verantwortlichkeit in der Untersuchung festgestellt werden wird, werden strenge Maßnahmen ergriffen werden, unbeschadet der ihnen nach dem bestehenden Strafgesetze drohenden sonstigen Strafen.

Rom, 5. Oktober. Die Blätter melden, daß der Beamte der Firma Fiat in San Giorgio de Rugia, der plötzlich mit einem Unterseeboote abgefahren ist, Angelo Beloni heißt und Reservelieutenant der Marine ist. Die „Tribuna“ schreibt: Beloni werde dem Kriegsgerichte vorgeführt werden, unvorgreiflich der strengen Bestimmungen des Strafgesetzbuches, betreffend die Neutralität, worin eine Strafe von mindestens 16 Jahren Kerker und Verlust des Rechtes, italienischer Staatsbürger zu sein, vorgehen sind. Der technische Direktor der Fiat-Werfte in San Giorgio, Ingenieur Laurenti, hat in einem Interview jedes Einverständnis der Firma mit dem Vorgehen Belonis in Abrede gestellt. In einem Briefe an die Firma Fiat bittet Beloni, jedes Urteil über sein Vorgehen bis zum Empfange des Briefes aufzuschieben, den er von dem ersten Hafen, wo er eintreffe, senden werde. Beloni bittet, ihn bis dahin nicht für einen Wahnsinnigen zu betrachten und auch nicht an ein Einvernehmen mit der Mannschaft des Unterseebootes, die von nichts wisse, noch an ein Einvernehmen mit einer anderen Person oder einer ausländischen oder heimischen Behörde zu glauben.

Das Minenlegen in der südlichen Nordsee.

London, 4. Oktober. Das Pressbureau teilt mit: Das Sekretariat der Admiralität veröffentlicht folgendes: Die deutsche Politik des Minenlegens, verbunden mit der Tätigkeit der Unterseeboote, zwingt die Admiralität, aus militärischen Gründen Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Die Regierung erteilte deshalb die Genehmigung zum Minenlegen in gewissen Gewässern. Ein Minenfeldsystem wurde ausgelegt und in großem Maßstabe entwickelt. Um die Gefahr für Nichtkämpfer zu verringern, teilt die Admiralität mit, daß es von jetzt an für Schiffe gefährlich ist, die Gebiete zwischen 51 Grad 15 Minuten und 51 Grad 40 Minuten nördlicher Breite und zwischen 1 Grad 35 Minuten und 3 Grad östlicher Länge zu durchfahren. Im Zusammenhange damit wird daran erinnert, daß die südliche Grenze der deutschen Minenfelder auf 52 Grad nördlicher Breite liegt. Obgleich die Grenzen des gefährlichen Gebietes hiedurch bestimmt sind, darf nicht angenommen werden, daß die Schifffahrt in irgend einem Teile der Gewässer südlich oder nördlich davon ungefährlich wäre. Den englischen Schiffen wird befohlen, ostwärts segelnde Schiffe vor den neu ausgelegten Minenfeldern zu warnen. Zu dieser Bekanntmachung der englischen Admiralität erfährt das Wolff-Bureau von zuständiger Stelle: Die Behauptung der englischen Admiralität, die deutschen Minenfelder gingen bis 52 Grad nördlicher Breite, sei frei erfunden. Die deutschen Minen liegen nur an der englischen Küste. Das eben angekündigte Verfahren Englands, die internationalen Gewässer der südlichen Nordsee durch Minen zu verfeuern, ist ein flagranter Völkerrechtsbruch. Übrigens wird nicht Deutschland dadurch geschädigt, sondern die Neutralen, in erster Linie Holland.

Die Verbotzone in den türkischen Gewässern.

Konstantinopel, 4. Oktober. In einer an die auswärtigen Missionen gerichteten Zirkularnote gibt die Pforte bekannt, daß die Ausdehnung der ottomanischen territorialen Gewässer vom militärischen Standpunkte aus durch eine in einer Entfernung von sechs Seemeilen von der Küste angenommenen Linie begrenzt wird. Das Marmara-Meer gehört als ein Binnenmeer zur Gänze zu den territorialen Gewässern. Bezüglich des äußeren Einganges in die Dardanellen und in den Bosphorus wird eine Kreisfläche mit einem Durchmesser von sechs Meilen, die

ihren Mittelpunkt in der Linie Koumfale-Sedil Bahi und Anatolie-Fener—Rumeli-Fener hat, als unbedingte Verbotzone erklärt. Die Note bezeichnet noch andere Verbotzonen und erklärt, daß den fremden Kriegsschiffen bei Tag und Nacht die Einfahrt in die verbotenen Zonen formell untersagt wird.

Ein englisches Dschiff von einem deutschen Kreuzer in den Grund gebohrt.

London, 4. Oktober. (Über Berlin.) Das Reuter-Bureau meldet aus Valparaiso: Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ bohrte das englische Dschiff „Gleimor“ am 15. September in den chilenischen Gewässern in den Grund. Die Mannschaft wurde in Galapagos ans Land gebracht.

Auf eine Mine geraten.

London, 4. Oktober. Nach einer Lloyd-Meldung aus Ostende ist der englische Dampfer „Dawdon“ auf der Fahrt von Rull nach Antwerpen in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober auf eine Mine geraten und gesunken. Neun Mann werden vermißt, acht Mann wurden von einem Fischerboot aufgenommen und nach Ostende gebracht.

Norwegen.

Die angebliche Pferdeausfuhr nach Deutschland.

Christiania, 4. Oktober. „Nftenposten“ meldet aus Paris, daß dort ziemlich Erregung herrsche, weil Norwegen Pferde nach Deutschland ausführe. Das Blatt bemerkt hierzu: Das Ausfuhrverbot sei durch einen königlichen Erlaß teilweise aufgehoben und die Ausfuhr sei bis 1000 Stück gestattet. Nachdem diese Höchstziffer gestern erreicht worden war, trete das Verbot wieder voll in Kraft. Nach Deutschland seien überhaupt keine Pferde ausgeführt worden, da die norwegischen Pferde für deutsche Zwecke zu klein seien. Die ganze Ausfuhr sei Dänemark zugute gekommen. Es liegt also kein Grund für Paris vor, sich über Norwegen zu erregen.

Albanien.

Essad Pascha in Durazzo.

Durazzo, 4. Oktober. Essad Pascha ist gestern hier eingetroffen.

Persien.

Gegen die Russen.

Konstantinopel, 4. Oktober. Bei „Tismir-i-Eftiar“ meldet, waren von den kaukasischen Behörden gegen die Muselmanen in der Umgebung von Datum, Wjara und Tschurku, die sich unter der Verweigerung des Militärdienstes erhoben hatten, muselmanische Truppen entsendet worden, die nun mit den Aufständischen gemeinsame Sache machen. Die Behörden müßten gegen sie Artillerie entsenden und konnten so einigermaßen ernstere Zwischenfälle verhüten. — Dasselbe Blatt erhielt ein Telegramm aus Van, in dem gemeldet wird, daß die persischen Stämme, die zwischen der türkischen Grenze und dem Armia-See wohnen, zu den Waffen gegriffen haben, um die dort befindlichen russischen Truppen zu verjagen. Die Perser griffen die Russen nächstlicherweile an, töteten mehrere und besetzten die bisher von den Russen innegehabten Gebiete.

Die Vereinigten Staaten von Amerika.

Gebete für den Frieden.

Newyork, 5. Oktober. Auf Anordnung des Präsidenten wurden gestern in den Kirchen aller Konfessionen der Vereinigten Staaten Gebete für den Frieden abgehalten.

Der Krieg in den Kolonien.

Die Kämpfe um Kiautschau.

London, 4. Oktober. Aus Peking wird unter dem 2. d. gemeldet: Die englischen Streitkräfte unter General Barnardiston setzen mit großer Energie den Angriff auf Kiautschau fort. Die deutschen Truppen zogen sich auf Tsingtau zurück, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanische Stellung gerichtet. Deutsche Kriegsflugzeuge versuchten wiederholt, die japanischen Kriegsschiffe durch Bomben zu zerstören. Die Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau.

Eröffnung der Elisabeth-Universität in Preßburg.

Preßburg, 5. Oktober. (Ung. K.-B.) Auf das anlässlich der Eröffnung der Elisabeth-Universität an Seine Majestät entsandte Huldbigungstelegramm traf heute folgende Antwort ein: Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhen die anlässlich der Eröffnung der Rechtsfakultät der Elisabeth-Universität namens der Bewohnererschaft der Stadt verdolmetschte Huldbigung und die Gebete für Seine Majestät mit Befriedigung huldvollst zur Kenntnis zu nehmen. Seine Majestät geruhen für diese neuerliche Kundgebung der Königstreue und Unhänglichkeit der königlichen Freistadt Preßburg huldvollst zu danken und den warmen Wunsch auszudrücken, daß die neue Universität ein hervorragender Faktor des weiteren Aufblühens der Stadt werde. Auf allerhöchsten Befehl: Darubach.

Prinz Ferdinand Maria von Bayern.

München, 5. Oktober. Die Münchener „Augsburger Abendzeitung“ meldet: Prinz Ferdinand Maria von Bayern, Infant von Spanien und Sohn des Prinzenpaares Ludwig Ferdinand, hat sich am 1. Oktober in Madrid im Beisein des Königspaares mit Donna Luisa Sylva de Concha, frühere Hofdame der Königin-Mutter, vermählt. König Alfons von Spanien verlieh der Gemahlin des Prinzen den Titel einer Herzogin. Prinz Ferdinand Maria verzichtete auf seine Stellung als königlicher Prinz von Bayern und gehört nunmehr ausschließlich dem spanischen Königshause an. König Ludwig belieh dem Prinzen für seine Person den Titel als Prinz von Bayern in seiner Stellung à la suite des 2. schweren Reiterregiments.

Zusammenstoß zwischen italienischen Feldarbeitern.

Rom, 5. Oktober. „Giornali d'Italia“ meldet aus Bologna: Heute vormittags kam es bei Molinella zu einem Zusammenstoß zwischen organisierten und nichtorganisierten Feldarbeitern. 2000 Organisierte griffen die Nichtorganisierten mit Steinen, Stöcken und Waffen an und zwangen sie zur Flucht. Drei nichtorganisierte Feldarbeiter wurden getötet, etwa 20 verwundet. Kavallerieestadronen wurden an Ort und Stelle entsendet.

Erdbeben.

Konstantinopel, 4. Oktober, 7 Uhr abends. Nach amtlichen dem Ministerium des Innern zugekommenen Telegrammen ereignete sich heute gegen Mitternacht in Bondur und Sparta (Wilajet Konia, Kleinasien) ein sehr heftiges Erdbeben. Fortgesetzt erfolgen noch leichte Erdbeben. Besonders stark war das Erdbeben in Bondur und Umgebung. Die genaue Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt, doch glaubt man, daß etwa 2500 Menschen ums Leben gekommen sind. Die Regierung und der Rote Halbmond haben eine Hilfsaktion für die Überlebenden eingeleitet.

Verantwortlicher Redakteur: Anton F u n e f.

Brez posebnega naznanila.



Marija Mikota naznanja vsem sorodnikom, prijateljem in znancem tužno vest, da je njen iskreno ljubljeni soprog, oziroma oče, stari oče in tast, gospod

Josip Mikota

železniški sprevodnik

v nedeljo dne 4. t. m. po dolgi in mučni bolezni, previden s sv. zakramenti, mirno v Gospodu zaspal. Pogreb predragega pokojnika bo v torek dne 6. t. m. ob 5. uri popoldne iz hiše žalosti Resljeva costa 22 na pokopališče k Sv. Križu, kjer se bo truplo položilo k zadnjemu počitku.

V Ljubljani, dne 5. oktobra 1914.

Žalujoče rodbine Mikota-Szillich-Bohinec-Jandeysek.

Mestni pogrebni zavod v Ljubljani.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Matthias Prof. Dr. Theodor, Aufsahfunden, K 96; Meyer Richard M., Anleitung zur deutschen Lecture, K 96; Boehmann Christoph Ludwig, Das Gedächtnis und seine Entwicklungsfähigkeit, K 120; Scharrelmann Heinrich, Produktive Geometrie, K 240; Solanus, Die Technik des Romans, Blaudeien aus der Werkstatt, br. K 240, geb. K 360; Peter von, Unsere Jugend in Wald und Flur, K 120; Müller Fritz, Kurzhofengeschichten, fack. K 120; Pap Julius, Kunst und Illusion, K 816; Hillebrand Karl, Völker und Menschen, K 480; Wurm Dr. U., Vom innerlichen Christentum, gbd. K 6-; Spieß Georgius, Instrumenta Graeca publica et privata, pars altera, K 288; Röttinger Heinrich, Die Holzschritte des Georg Pencz, K 3360; Martin Dr. Rudolf, Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung, K 42-; Dehio Georg, Kunsthistorische Aufsätze, gbd. K 9-; Mitteilungen der königlichen Bibliothek II, Neue Erwerbungen der Handschriftenabteilung I, Lateinische und deutsche Handschriften, erworben 1911, K 960; Wirth Albrecht, Rasse und Volk, K 840; Lea Henry Charles, Müllendorfer Prosper, Geschichte der Spanischen Inquisition, 2. Bd., K 18-; Lea Henry Charles, Müllendorfer Prosper, Geschichte der Spanischen Inquisition, 3. Band, K 15-; Sonnenberg Dr. Georg, Deutschlands sozialpolitische Einrichtungen im Budget des Reiches, K 432; Clausen John und Müller Hugo, Neumann's Quintessenz der einfachen und doppelten Buchhaltung, gbd., K 552; Bajsch Dr. Emerich, Die Gemeindebetriebe in Ungarn, K 6-; Meier Ernst v. Thimme Friedrich, Die Reform der Verwaltungsorganisation

unter Stein und Hardenberg, K 1680; Theuermeister R., Im Märchenlande, Geschichten an allerhand wunderbaren Leuten, K 240; Merk Th. Hoffmann S., Haupter-Beifunde für Landwirte, gbd. K 480; Adlersfeld, Ballestreim E. von, Weiße Tauben, br. K 480, gbd. K 6-; Besant Annie, Uralte Weisheit, die Lehren der Theosophie, K 480; Strauß Emil, Der nackte Mensch, K 480; Rosegger Peter, Heimgärtner's Tagebuch, br. K 480, gbd. K 6-; Poe Edgar Allan, Die schwarze Katze, br. K 180, gbd. K 276; Müts Rudolf von, Der Gespenster Bungalow, br. K 120, gbd. K 216.

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.



1938 104-53

Zahn-Crème KALODONT Mundwasser 5175 42-29

Schlosser der schon auf Schnitte und Stanzen gearbeitet hat 3638 wird gesucht. Krainische Eisenwarenfabrik A. Nagel, Stein in Krain.

Neuester K 1-20 Ullsteinband.

Sieben erschienen:

Komödiantinnen

von

WALTER BLOEM

Der neue Studentenroman von Walter Blöm ist ein Buch der brausenden, unbesonnenen Jugend, die froh ihr Leben für erträumte Ideale in die Schanze schlägt. Mit eindringlicher Kraft schildert der Dichter die herrliche Poesie der akademischen Freiheit. In die alten Straßen, in die rauchgeschwärtzten Kneiplokale der Universitätsstadt Leipzig führt er uns, und der Siegeszug der Meininger Truppe, die der glühenden Begeisterung einer neuen Generation die Wunderwelt der klassischen Dramen erschließt, gibt der stürmischen Handlung die Folie. Verliebte Jugendarbeit, schwärmender Jugendübermut, heißer Jugendrausch sind die poesievollen Grundstimmung dieses Romans, über dem das grün-rot-goldene Panier als heiliges Wahrzeichen der studentischen Treue flattert.

Bisher erschienen in gleicher Sammlung:

- Band 1: Vlebig Clara, Dilettanten des Lebens. Band 2: Ompfeda Georg von, Maria da Caza. Band 3: Tovote Heinz, Frau Agna. Band 4: Stratz Rudolph, Arme Thea. Band 5: Zobelitz Fedor von, Das Gasthaus zur Ehe. Band 6: Höcker Paul Oskar, Die Sonne von St. Moritz. Band 7: Wolzogen Ernst von, Mein erstes Abenteuer. Band 8: Engel Georg, Die Last. Band 9: Aram Kurt, Violett. Band 10: Voß Richard, Der Todesweg auf den Piz Palù. Band 11: Ernst Otto, Laßt Sonne herein! Band 12: Kretzer Max, Der Mann ohne Gewissen. Band 13: Jensen Wilhelm, Unter heißerer Sonne. Band 14: Rosner Karl, Sehnsucht. Band 15: Hegeler Wilhelm, Der Mut zum Glück. Band 16: Rosegger, Die Försterbuben. Band 17: Herzog Rudolf, Nur eine Schauspielerin. Band 18: Lauff Joseph, Marie Verwahren. Band 19: Bartsch Rudolf Hans, Elisabeth Kött. Band 20: Beyerlein Franz Adam, Similde Hegewalt. Band 21: Blöm Walter, Sonnenland. Band 22: Skowronnek Richard, Bruder Leichtfuß. Band 23: Holländer Felix, Charlotte Adutti. Band 24: Tovote Heinz, Mutter! Band 25: Rosner Karl, Georg Bangs Liebe. Band 26: Holm Korz, Thomas Kerkhoven. Band 27: Ganghofer Ludwig, Gewitter im Mai. Band 28: Ompfeda Georg von, Denise de Montvidi. Band 29: Thoma Ludwig, Krawall! Band 30: Zobelitz Fedor von, Der Herr Intendant. Band 31: Herzog Rudolf, Zum weißen Schwan. Band 32: Keller Paul, Heimat. Band 33: Wohlbrück Olga, Du sollst ein Mann sein! Band 34: Höcker Paul Oskar, Die verbotene Frucht. Band 35: Blöm Walter, Das lockende Spiel. Band 36: Strobl Karl Hans, Der brennende Berg. Band 37: Aram Kurt, Familie Dungs. Band 38: Skowronnek Richard, Das Verlobungsschiff. Band 39: Voß Richard, Das Mädchen von Anzio. Band 40: Bartsch Rudolf Hans, Der letzte Student. Band 41: Schönherr Karl, Tiroler Bauernschwänke. Band 42: Ganghofer Ludwig, Rachele Scarpa. Band 43: Böhlau Helene, Ein Sommerbuch. Band 44: Perfall Karl von, Der schöne Wahn. Band 45: Hermann Georg, Kubinke. Band 46: Mauthner Fritz, Der letzte Deutsche von Blatna. Band 47: Halbe Max, Der Ring des Lebens. Band 48: Marriot Emil, Anständige Frauen. Band 49: Wasner Georg, Fatum. Band 50: Wolzogen Ernst von, Das Kuckucksei. Band 51: Kohlenegg Viktor von, Die drei Lieben der Dete Voß. Band 52: Engel Georg, Der Reiter auf dem Regenbogen. Band 53: Höcker Paul Oskar, Das flammende Kätzchen. Band 54: Thoma Ludwig, Der Postsekretär im Himmel. Band 55: Bloem Walter, Komödiantinnen.

Jeder Band gebunden K 1-20.

Vorrätig in der Buchhandlung 8-8

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach Kongressplatz Nr. 2.

Depot der k. u. k. Generalstabskarten

Maßstab 1: 75.000. Preis per Blatt 1 K in Taschenformat auf Leinwand gespannt 1 K 80 h. 2 2 2

Ig. von Kleinmayr & Fed. Bambergs

Buchhandlung

in Laibach, Kongressplatz.

Die Gutsverwaltung Weixelstein bei Ratschach (Unterkrain) nimmt sofort einen braven, ehrlichen Knaben als Gärtner-Lehrling auf. 3644 3-1

Goldene Klassiker-Bibliothek (Deutsches Verlagshaus Bong & Co.) Nach den Urteilen von Fachautoritäten und der Presse die besten Ausgaben in dieser Preiskategorie. Vorzüge: Vollständige Neubearbeitung, Ausführliche Biographien, Umfangreiche Einleitungen, Erklärende Anmerkungen, Absolute Korrektheit, Holzfreies, nicht vergilbendes Papier, Großer, deutlicher Druck, Porträts in Kupfergravüre, Dichterhandschriften, Gediegene Einbände. List of authors and prices including Arndt, Arnt, Bürger, Chamisso, etc.

K 30.- K 30.- Lackiertes Bett samt Drahteinsatz großer Vorrat bei R. LANG, Möbelhandlung Martinsstraße 3640 8-1 Gebe 5% für das Rote Kreuz.

Razglas.**Pregledovanje črnovojnnikov, ki so rojeni leta 1892., 1893. in 1894.**

V smislu določil razpisa ministrstva za domobranstvo z dne 9. septembra 1914, Praes. št. 6614/XIV, se razglašča:

1.) Vsi leta 1894. rojeni črnovojniki, dalje vsi leta 1893. in 1892. rojeni črnovojniki se pozivljajo k pregledovanju; poslednji le tedaj, če se je izrek pri naboru leta 1914. zglasil na «zavrniti» (zurückstellen) in potemtakem niso bili potrjeni ali končno veljavno klasificirani.

2.) Pregledovanje se vrši:

a) **dne 9. oktobra** za domače v Ljubljano pristojne črnovojnike, in sicer ob 8. uri za letnik 1894., ob 9. uri za letnik 1893. in ob 10. uri za letnik 1892.;

b) **dne 10. oktobra** za tuje v Ljubljani bivačaje črnovojnike, ki so se za pregledovanje zglasili v mestnem vojaškem uradu v Mestnem domu, in sicer ob 8. uri za letnik 1894., ob 9. uri za letnik 1893. in ob 10. uri za letnik 1892. Črnovojni legitimacijski list je prinesiti seboj.

3.) Uradovanje prične se vselej **ob 8. uri dopoldne v Mestnem domu**, Cesarja Jožefa trg št. 2.

4.) Črnovojnikom priti je **pravočasno, snažnim in treznim** na pregledovališče ter jim je prinesiti s seboj izkazila za morebitno olajšilo po § 29. v. z. (duhovniki in kandidatje duhovnega stanu) ali za olajšilo kot enoletni prostovoljci.

5.) Za one črnovojnike, ki so izostali od pregledovanja, se dne 16. novembra in 15. decembra 1914 vrši naknadno pregledovanje.

6.) Črnovojniki, pri katerih pokažejo poizvedbe, da so neopravičeno izostali od pregledovanja, se izroče najbližjemu domobranskemu sodišču.

Mestni magistrat v Ljubljani,

dne 25. septembra 1914.

Kundmachung.**Musterung der in den Jahren 1892, 1893 und 1894 geborenen Landsturmpflichtigen.**

In Gemäßheit der Bestimmungen des Erlasses des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung vom 9. September 1914, Präs. Nr. 6614/XIV, wird kundgemacht:

1.) Die im Jahre 1894 geborenen Landsturmpflichtigen, dann die in den Jahren 1893 und 1892 geborenen Landsturmpflichtigen, letztere soweit über sie bei der Stellung des Jahres 1914 der Beschluß «zurückstellen» gefaßt wurde, sie als weder assentiert, noch sonst endgültig klassifiziert wurden, sind der Musterung zu unterziehen.

2.) Die Musterung findet statt:

a) **am 9. Oktober** für die einheimischen in Laibach heimatberechtigten Landsturmpflichtigen, und zwar um 8 Uhr für die im Jahre 1894, um 9 Uhr für die im Jahre 1893 und um 10 Uhr für die im Jahre 1892 geborenen Landsturmpflichtigen;

b) **am 10. Oktober** für die fremden in Laibach wohnhaften Landsturmpflichtigen, die sich im städtischen Militärämte im Mestni dom zur Musterung gemeldet haben, und zwar um 8 Uhr für die im Jahre 1894, um 9 Uhr für die im Jahre 1893 und um 10 Uhr für die im Jahre 1892 geborenen Landsturmpflichtigen. Die Landsturmlegitimation ist mitzubringen.

3.) Die Amtshandlung beginnt jedesmal **um 8 Uhr vormittags im Mestni dom**, Cesarja Jožefa trg Nr. 2.

4.) Die Landsturmpflichtigen haben **rechtzeitig, reinlich und nüchtern** am Musterungsplatze zu erscheinen und die Nachweise für einen etwa zu erhebenden Anspruch auf die Begünstigung nach § 29 W. G. (Geistliche und Kandidaten des geistlichen Standes) oder als Einjährig-Freiwilliger mitzubringen.

5.) Für die von der Musterung ausgebliebenen Landsturmpflichtigen finden die Nachmusterungen am 16. November und am 15. Dezember 1914 statt.

6.) Gegen diejenigen, welche nach dem Ergebnisse der Erhebungen ungerechtfertigt zur Musterung nicht erschienen sind, werden dem nächsten Landwehrgerichte eingeliefert werden.

Stadtmagistrat Laibach,

am 25. September 1914.

Spezialitäten 3616 3-3 in Damen- und Mädchen-Konfektion sowie in Herren- und Knaben-Kleidern, zu anerkannt billigsten Preisen
Laibacher Kleidermagazin O. BERNATOVIĆ, Laibach, Mestni trg 5-6.

Kraftvolle und erhebende Musik für unsere grosse Zeit.

Soeben erschienen:

Lieder und Märsche des Kriegsjahres 1914

für Klavier und Gesang

Preis K 1.80, mit Postzusendung K 1.90.

Zwei-Kaiser-Marsch

Worte von **Leo Stein** und **Bela Jenbach**

Musik von **Hermann Dostal**

für Klavier mit übergelegtem Text K 1.80, mit Postzusendung K 1.90

Den verbündeten Armeen! (Kriegslied)

Text von **J. Schnitzer**, Musik von **Franz Lehár**

Preis K 1.80, mit Postzusendung K 1.90.

3585 3-3

Vorrätig in der Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Laibach.

Županstvo Jesenice

sprejme takoj

občinskega redarja

veščega slovenskega in nemškega jezika, z mesečno plačo 100 kron, obleko in obuvalom.

Županstvo Jesenice,

dne 27. septembra 1914.

3-3

Župan: Čebulj.

Englische Unterrichtsstunden
(Konversation, Grammatik)

werden von einem jungen Fräulein gegeben.
Anfragen an die Administration dieser Zeitung. 3593 2-2

Ein schwarzes Samt- und Tuchkostüm, graues Kostüm und lange wattierte Pelerine zu verkaufen: 2-2

Beethovengasse Nr. 15, IV. Stock, linke Stiege.

Infolge Krieges postenlos gewordener

Privatbeamter

(abs. Mittelschüler) bittet um Kanzlei-beschäftigung gegen geringe Entlohnung
Gef. Anträge unter „**Familienvater**“ an die Admin. dieser Zeitung. 3632 2-2

Lusers Touristen-Pflaster

Verlangen Sie beim Einkauf stets ausdrücklich **LUSERS Touristen-Pflaster** zu K 1.20, das beste und sicherste Mittel gegen Hühneraugen und Schwielen. Zu haben in allen Apotheken. Hauptdepot: L. Schwenks Apotheke, Wien-Meidling. Die zahlreichen Nachahmungen, die **Lusers** Originalmarke nie erreichen, beweisen die vorzügliche Qualität von **Lusers** Touristen-Pflaster. — **Achtung vor Imitationen.** 1483 15-14